

# Naassauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: J. D.: Redakteur Sr. Auer, Simburg. — Druck und Verlag der Simburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt  
 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

**Gratis-Beilagen:**  
 1. Illust. Sonntagsblatt „Sonne und Blumen“.  
 2. „Neuauflager-Kalender“.  
 3. Sommer- und Winterkalender.  
 4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. u. Neuausg.

**Erscheint täglich**  
 außer an Sonn- und Feiertagen.

**Anzeigenpreis:**  
 Die nebenebenstehende Spalte oder deren Raum  
 15 Pfg. Reklamergelände kosten 35 Pfg.

**Anzeigen-Nachnahme:**  
 Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den ausserordentlichen Fällen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

**Expedition: Diergerstraße 17.**  
 Benjamins-Kalender Nr. 8.

## Erstes Blatt.

### Neues vom Tage.

**Fürst Wilhelm von Hohenzollern** hat sich mit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des Königs Ludwig III. von Bayern verlobt.

Die österreichisch-ungarische Note an Serbien soll heute in Belgrad überreicht werden. Vor dem Untersuchungsausschuss der türkischen Kammer wurden die in Anklagezustand versetzten Minister über die Vorgeschichte des Balkankrieges vernommen.

In Lissabon ist es zwischen Anhängern und Gegnern Affonso Costas zu einem Zusammenstoß gekommen, bei dem Schüsse gewechselt und mehrere Personen verletzt wurden.

Am Dienstag fand in Teheran die Krönung des persischen Schahs in Gegenwart des diplomatischen Korps und einer großen Versammlung von Prinzen und hervorragenden Persönlichkeiten statt.

Infolge des Arbeiterstreiks in Petersburg können mehrere Zeitungen nicht erscheinen; der Straßenbahnverkehr ruht einstellweise.

### Das Zigarettenmonopol?

Obwohl man an maßgebenden Stellen von neuen Finanzplänen nichts wissen will, kommt in der Presse die Debatte über neu auszubringende Steuern, welche angeblich die notwendige Ergänzung des Heeres- und Marine-Etats erfordern sollen, nicht zur Ruhe. Neben dem Elektrizitätsmonopol wird vor allem das Zigarettenmonopol genannt.

Wie die Täg. Rundschau neuerdings bestimmt wissen will, dürfte unter den Vorschlägen der Reichsleitung an erster Stelle das Zigarettenmonopol stehen. Schon kürzlich wußte die Köln. Volkszeitung von dem in Aussicht genommenen Zigarettenmonopol zu berichten, daß es jährlich die enorme Summe von 120 Millionen einbringen soll. Nach der Täg. Rundschau ist das Zigarettenmonopol als Fabrikationsmonopol, mit einem damit verbundenen freien Verkaufsmonopol gebodet. Das Reich soll sämtliche größere u. kleinere Fabriken in eigenen Betrieb übernehmen, die Leiter und Angestellten der staatlichen Tabakfabriken sollen nicht den Charakter als Staatsbeamte erhalten, sondern zu dem Staat nur in ein vertragliches Verhältnis treten. Der Staat soll seine Fabriken zu fest bestimmten Preisen an die Zwischenhändler liefern und diese sollen die Verkaufsgeschäfte versehen. Die Ablösungssumme wird auf 500 Millionen geschätzt, die auf dem Wege einer Anleihe aufgebracht werden soll. Die Sondersteuer läßt sich selbstverständlich in Wegfall, während der Zoll auf ausländische Zigaretten eine erhebliche Steigerung erfahren soll.

Wir sind der Ansicht, daß angesichts der amerikanischen Kräftebewegungen ein Zigarettenmonopol wirtschaftlich und sozial diskutabel ist. Allerdings scheinen uns die Angaben der Täg. Rundschau über diese Materie von den in Betracht kommenden Industrieinteressen selbst herzuführen, die dem Reichsfinanzamt eine Denkschrift überreicht haben, von der sie erwarten, daß der Bundesrat einfach den Stempel darunter setzen werde, um sie unabgeändert dem Reichstag vorzulegen. Es läßt sich jetzt natürlich noch nichts Bestimmtes äußern, aber nach den Auslassungen der Täg. Rundschau erscheint uns fast, daß der Vorentwurf, wenn er überhaupt schon formuliert sein sollte, etwas zu sehr den größeren Zigarettenfabriken auf den Leib zugeschnitten ist, während die Konsumenten und die kleineren Fabrikanten etwas benachteiligt werden.

Es ist natürlich die erste Voraussetzung für eine Partei, welche die Interessen aller Stände im Auge hat, daß sie, wenn wirklich einmal in den lauren Apfel der Reichsmonopole hineingebissen werden muß, streng darauf achten würde, daß das neue Monopol kein Belastungsmonopol für die kleinen Fabrikanten und Konsumenten bedeute. Bei der Beurteilung eines Monopols darf nicht nur die Industrie berücksichtigt werden, sondern vor allem muß auch die Wirkung eines solchen Monopols auf die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Einzelnen, der Kommunen und der Bundesstaaten in Betracht gezogen werden.

### — Berufsgenossenschaften und Kredit-Verhältnisse des Handwerks.

Die Organisationen des Handwerks befaßen sich in neuerer Zeit besonders lebhaft mit der Reform des Kreditwesens. Sie gehen von der richtigen Ansicht aus, daß alle Bemühungen um Stärkung und Förderung des Mittelstandes vielfach ihren Zweck verfehlen, wenn es nicht gelingt, ihm billiges und reichliches Kapital zu verschaffen. Industrie und Landwirtschaft haben es verstanden, Kapital für ihre Betriebe in reichlichem Maße aufzubringen. Auf diese wichtige Aufgabe ist nicht zum wenigsten das Wüthen und Gedeihen dieser beiden großen Berufsgruppen zurückzuführen. Demgegenüber wollen die überall vernehmbaren berechtigten Klagen der städtischen Gewerbetreibenden über die herrschende Kreditnot nicht verstummen. Es ist deshalb jedes Mittel freudig zu begrüßen, das geeignet ist, dem Kreditnotstande abzuhelfen.

Ein solches Hilfsmittel bieten die Unfallberufsgenossenschaften in ihren Reserven. Diese belaufen sich auf etwa 800 Millionen Mark. Die Reichsversicherungsordnung bietet nun die Möglichkeit, das angesammelte Kapital der Berufsgenossenschaften für die Mitglieder flüssig zu machen. Nach § 719 der Reichsversicherungsordnung darf die Vermögensanlage der Berufsgenossenschaften in Unter-

nehmungen erfolgen, die den genossenschaftlichen Personalkredit der Mitglieder fördern sollen. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Svahn hat schon im vergangenen Winter zum Etat des Reichsamts des Innern einen Antrag eingebracht, worin der Reichskanzler erwidert wird, dahin zu wirken, daß die Berufsgenossenschaften von der Möglichkeit, ihre Rücklagen für den genossenschaftlichen Personalkredit des Handwerks bereitzustellen, auch im weitestgehenden Umfang Gebrauch machen, und daß das Reichsamt des Innern entsprechende Vorschriften behufs Vereinfachung der Rücklagen für die Berufsgenossenschaften erläßt. Eine ähnliche Resolution hat der Reichstag vor kurzem gefaßt. Das Reichsversicherungsamt hat daraufhin mit den Berufsgenossenschaften Verhandlungen geführt.

Einer Berliner Meldung zufolge sollen diese das Ergebnis gehabt haben, daß die Berufsgenossenschaften sich wegen der grundsätzlichen Bedenken nicht bereit erklärt hätten, den Wünschen des Sonderwerks zu folgen. Diese Meldung kann in der Form wohl kaum richtig sein. Schon im vorigen Jahre hat nämlich die deutsche Schmiedeverbände-Vereinigung, ihre Kapitalreserven soweit als möglich den Betrieben ihrer Mitglieder, aus denen sie stammen, wieder zuzuführen, und zwar unter der Bedingung, daß, ähnlich wie bei Darlehen der Landesversicherungsanstalten, die Gemeinde, in welcher der Kreditnehmende seinen Wohnsitz hat, Bürgschaft leistet. Es wäre zu wünschen, daß die übrigen Berufsgenossenschaften diesem Beispiel bald folgen möchten.

### Deutschland.

**Die Verlobung des Fürsten von Hohenzollern.** München, 22. Juli. Wie die Korrespondenz Hoffmann meldet, hat sich Fürst Wilhelm von Hohenzollern heute nachmittag in Deutlichkeit mit Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter Königs Ludwigs III., verlobt.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist das Haupt der fürstlichen Linie des Hauses Hohenzollern, die ihren Sitz in Sigmaringen hat. Er wurde am 7. März 1864 in Schloß Vaihingen als Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern geboren und steht somit im 50. Lebensjahre. Als im Jahre 1886 die Thronfolge in Rumänien gerechelt werden sollte, verzichtete er, die Thronfolge ging dann auf seinen um ein Jahr jüngeren Bruder Ferdinand über. Vermählt war Fürst Wilhelm in erster Ehe mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon-Sizilien; die Ehe währte vom 27. Juni 1890 bis zum 1. März 1909, an welchem Tage die Herzogin in Comnes starb. Drei Kinder entstammten dieser Ehe: die Prinzessin Anausta Viktoria, geboren 1890, jetzt Gemahlin des früheren Königs von Portugal, Manuel; Erdyina Friedrich Viktor, geboren 1891, Leutnant im 1. Gardebataillon zu Fuß; Prinz Franz Josef, der Jünglingsbruder des vorerwähnten, jetzt Leutnant z. S. Fürst Wilhelm hatte sein Leben bis zum Jahre 1908 der militärischen Laufbahn gewidmet; er war zuletzt Kommandeur der 3. Garde-Infanterie in Berlin. — Die Braut des Fürsten, die älteste Tochter Königs Ludwigs III. von Bayern, ist am 17. Oktober 1870 in München geboren und steht somit im 44. Lebensjahre. Sie ist Ehrenname des kgl. bayer. Thronerben und Dome des St. Elisabethenordens.

**Für die Erstwahl zum Reichstag,** die im Wahlkreise Heidelberg-Eberbach notwendig geworden ist — bekanntlich scheidet Reichstagsabgeordneter Bed infolge Beförderung aus — wird nach einer parteiunabhängigen Mitteilung die nationalliberale Partei Landgerichtsdirektor Dr. Obfischer in Mannheim als Kandidaten aufstellen. Landgerichtsdirektor Obfischer, der badische Führer der Nationalliberalen neben Herrn Rebmann, gehörte früher auch dem badischen Landtag an. Bei den Wahlen im Jahre 1907 kandidierte er in Freiburg i. Br., unterlag aber in der Stichwahl dem Zentrumsbürger.

**Kadikläge zum Sensationsprozess Hedwig Müller.** Landgerichtsdirektor Schlichting, der Vorsitzende in dem Sensationsprozess gegen die wegen Rades ansehlage Kontoristin Hedwig Müller hat seine Entlassung aus dem Staatsdienst genommen und seine Zulassung als Rechtsanwalt beim Kammergericht beantragt. Bekanntlich wurde das Verbot des Vorsitzenden gegen die „Schöne Sündlerin“ Hedwig Müller im Abgeordnetenhaus von dem Zentrumsabg. Vell kritisiert. Diese Kritik scheint auf Herrn Schlichting zu überaus gewirkt zu haben, daß er es nun vorzieht, den Posten eines Landgerichtsdirektors mit dem eines Rechtsanwaltes zu vertauschen.

**Die neue Dienstbrämie für Unteroffiziere.** Die Dienstbrämien für Unteroffiziere, über die bei der Beratung des letzten Heeresetats bekanntlich Erwägungen angestellt wurden, sollen vom Jahre 1915 ab in den Haushaltetat einmündet werden. Nach 34jähriger Dienstzeit sollen bekanntlich die Unteroffiziere eine Dienstbrämie von 500 M erhalten, desgleichen auch einen Anstellungsschein für den Unterbeamtendienst. Durch diesen neuen Anstellungsschein würde der Stand der Militärämter als Inhaber des Abwehrvermögens gehoben werden, da er dann nur den aus dem Militärämterunterricht hervorgegangenen besitzlosen Unteroffizieren zugänglich sein wird. Auch der Ansturm auf die mittleren Stellen wird durch die Gewährung der neuen Brämie eine Bekräftigung erfahren. Der Militärämterunterricht soll dadurch weiter vervollkommen werden, daß neben dem Unterricht in der Stenographie auch Maschinenzeichnen gelehrt wird.

**Gegen die Samierabder.** Die Erneuerung des kriegsministeriellen Erlasses gegen das Samiergelberwischen findet, wie der zu offiziellen Auslassungen oftmals benutzte Berl. Volksz. feststellt, in der Presse zum Teil eine nicht ganz zutreffende Antwort. Der Erlass, der alljährlich veröffentlicht wird, ist im wesentlichen als eine Warnung an die Adressen der Samiermeister und übrigen Gewerbe gerichtet, die aus Unkenntnis über die amtlichen

Vorschriften sich mit Angeboten zur Vermittlung von Kaufgeschäften an Unteroffiziere und andere Mannschaften wenden. Den Unteroffizieren wird ihr Verhalten in solchen Fällen schon durch andere Dienstbefehle vorgeschrieben als durch diesen Erlass. Die Gewerbetreibenden aber soll er darüber aufklären, daß jedes unvorschriftsmäßige Angebot sofort zur Kenntnis der vorgesetzten Behörden gebracht und strafrechtlich verfolgt wird.

**Veteranenfonds und Veteranenbeihilfen.** Der Veteranenfonds, aus dem die Beihilfen für die Veteranen gezahlt werden, ist durch die letzten Erhebungen auf 39 Millionen Mark angewachsen. Man kann erwarten, daß eine weitere Erhöhung im nächsten Etat nicht erfolgen wird, da die Summe noch hoch genug sein soll, um alle Ansprüche an Beihilfen für Veteranen zu decken.

Es ist damit zu rechnen, daß jährlich ein erheblicher Abgang bei den Veteranen eintritt; er betrug z. B. noch im letzten Rechnungsjahr 20 000 Personen. Die Zahl der gewährten Beihilfen ist trotz dieses Abganges nicht gesunken, da man die Grundzüge für die Gewährung der Beihilfen mit möglicher Milde handhabt. Bei der Ausdehnung der Anwartschaft auf Veteranenbeihilfen für Nichtkombattanten, worüber kürzlich in der Presse mißverständliche Äußerungen zu lesen waren, kommen lediglich solche in Frage, die im einen oder verbundenen Lande auf dem Kriegsschauplatz Verwendung gefunden haben. Es läßt sich erwarten, daß die Reichsregierung die Wünsche des Reichstags in dieser Hinsicht erfüllen wird. Voranschläglich wird es keiner besonderen Ergänzung des letzten Gesetzes über Gewährung von Veteranenbeihilfen bedürfen, sondern es wird sich ermächtigen lassen, die Beihilfen aus einem Dispositionsfonds zu zahlen, so daß eine besondere Vorlage nicht nötig wird. Im ganzen sind ca. 2000 Veteranen als Nichtkombattanten dieser Art gezählt worden. Angesichts der unangünstigen Finanzlage und der bereits vor kurzem erfolgten Erhöhung der Veteranenbeihilfen dürfte aber eine höhere Bemessung der Veteranenbeihilfen, die nach den Wünschen des Reichstags von 150 auf 180 M gesetzt werden sollten, nicht in Frage kommen.

Was die Zahl der noch lebenden Kriegsteilnehmer anbelangt, so wurde ihr Stand behördlichstermals zuletzt am 1. April 1914 auf rund 380 000 ermittelt. Davon kommen rund 346 000 für Kriegsteilnehmerbeihilfen in Frage, da die übrigen durch die Versorgungsgefesse abgefunden sind oder Geldunterstützungen beziehen. Von den 346 000 Kriegsteilnehmern beziehen jetzt über 233 000 Beihilfen. Das eine Steigerung in der Gewährung der Beihilfen eingetreten ist, ist daraus ersichtlich, daß noch der vorletzten Statistik etwa 400 000 Feldbauerteilnehmer anrechnet wurden, von denen in Preußen jetzt 200 000 Beihilfen erhielten. Im Reich befreit sich ihre Zahl auf 245 000; es entspricht dies nur 67 Prozent, während jetzt mit 76 Prozent zu rechnen ist.

**Bayern und der Reichskanzler.** Die Bayerische Staatsregierung schreibt in ihrer Monatsrundschau: Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg hat anlässlich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amtsführung zurückblicken durfte, seitens der öffentlichen Meinung zahlreiche Kundgebungen der Sympathie und des Vertrauens erfahren. Die Entschiedenheit, mit der der fünfte Kronler des Reiches den Ausbau der Wehrmacht betrieb und die Ausbringung der hierzu benötigten Mittel durchgesetzt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkannt gerühmt worden, wie die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschäfte Deutschlands lenkt. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volke einflößt, kommt in der Fühlen und zurückhaltenden Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unabweislich zum Ausdruck.

**Kw. Waffenanlagen gegen Sozialdemokraten.** Wegen der Waffenfreirevolution der Berliner Sozialdemokraten bereitet nach einem Telegramm die Berliner Staatsanwaltschaft eine Waffenanleihe vor. Die Genossen Ledebour, Rosenfeld, Varth, Abena und die Genossin Luxemburg sind bereits vernommen worden.

### Österreich-Ungarn.

#### Die Note an Serbien.

Wien, 22. Juli. Die Forderungen, welche die österreichisch-ungarische Regierung in Belgrad stellt, dürften sich auf folgende Einzelheiten erstrecken: Sofortige Einleitung der Untersuchung gegen die durch das Attentat bloßgestellten serbischen Staatsbürger und Organe unter Bürgschaft, daß diese Untersuchung auch eine wirkliche u. gründliche Ergänzung der Untersuchungsergebnisse, welche in Sarajewo feststellte worden sind, werde. Diese Bürgschaften sind wichtig und hinsichtlich darauf, daß die österreichisch-ungarische Kommande die volle Sicherheit haben will, daß die Schuldigen auch wirklich verurteilt und bestraft werden. Österreich-Ungarn dürfte ferner verlangen, daß die serbische Regierung gegen jene Organisation und Jugendvereine, welche die Agitation gegen die österreichisch-ungarische Monarchie führen und die Stimmungen, aus denen die Attentate hervorgehen, erzeugen, mit der größten Entschiedenheit einschreite und solche Vereine nicht mehr dulde, ebenso die Agitation der öffentlichen Meinung einschränke. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte weiter den Wunsch aussprechen, daß die Ueberwachung der Grenze besser als bisher eingerichtet werde. Dabei dürften jene Einrichtungen der Grenzpolizei, welche in verschiedenen völkerrechtlichen Verträgen festgelegt worden sind, wie in den Vereinbarungen über den Schanagel zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland, sowie gewisse Internationalkonventionen als Vorbild dienen. Auf diese Weise soll dafür gesorgt werden, daß die Ueberwachung der Grenze von den beiderseitigen Organen, also auch unter Mitwirkung der österreichisch-ungarischen Polizeiorgane stattfindet.

Der Schritt der österreichisch-ungarischen Regierung hat aber nicht bloß den Zweck, diese offensichtlichen Mißbräuche zu beseitigen, sondern die serbische Regierung überhaupt zu einer Aenderung ihrer Politik in der Richtung eines dauernden und bleibenden Friedens zu bewegen.

Wien, 22. Juli. Es wird gemeldet, daß die Note, die der serbischen Regierung überreicht werden soll, in höflicher, aber bestimmter Form gehalten sein und Serbien Gelegenheit bieten wird, eine entsprechende Antwort zu erteilen, welche die Aufrechterhaltung normaler, friedlicher Beziehungen ermöglicht. Es würde keine Frist für die Erteilung der Antwort verlangt werden. Man müsse daher mit Ruhe und Geduld den nächsten Tagen entgegensehen und müsse, ohne den Ernst der Lage zu verkennen, allen beunruhigenden Gerüchten, die über Maßnahmen berichten, welche erst in jenem späteren Zeitpunkt nach einer unbefriedigenden Antwort Serbiens in Betracht kämen, mit aller Entschiedenheit als stark verführten Kombinationen entgegenreten.

Wien, 22. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte Herr v. Giesl hat der serbischen Regierung, wie das Neue Wiener Tagblatt aus Semlin meldet, eine Note überreicht, in der die Bedenken darüber erhoben wird, daß vor einigen Tagen von serbischen Gendarmen auf österreichische Untertanen, welche auf einem Kahn am Ufer der Donau landen wollten, geschossen worden sei. Nach der Note wurden zehn Schiffe gegen die österreichische Grenze abgefeuert. Die Schiffe trafen nicht. Die serbische Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet zur Verhaftung der Täter.

### Frankreich.

#### Ein Abbe als Spion in deutschen Diensten.

In Bernay (Euro-Dev.) wurde der Pfarrer von Fontaine, Heurteboud, unter der Beschuldigung der Spionage verhaftet, weil er dem Stationsvorsteher von Tiberville eine Summe von 500 Franken für einen Eisenbahn-Mobilisierungsplan angeboten hatte. Der Stationsvorsteher war auf diesen Vorschlag scheinbar eingegangen und hatte die Kasse verständigt. Als der Pfarrer bei dem Stationsvorsteher erschien, wurde er festgenommen. — Einzelnen Blättern zufolge soll er gestanden haben, daß er für Deutschland Spionage getrieben habe, nach anderen soll er geisteskrank sein. Wie aus Perron weiter gemeldet wird, wurden in dem Hause des wegen Spionage verhafteten Pfarrers zahlreiche wichtige Schriftstücke beschlagnahmt. Heurteboud soll durch ein Inserat, in dem auf bezahlte Mitarbeiter für eine Zeitschrift gesucht werden, mit einem Spionagenbureau in Verbindung getreten sein. Die Blätter erzählen, er habe dem Stationsvorsteher von Tiberville mitgeteilt, daß er mit ihm zusammen 50 000 Franken verdienen könne, wenn er ihm die Mobilisierungspläne der Nordbahnlinie verschaffen würde. Die Untersuchung hat ergeben, daß Heurteboud teure Passionen unterhalten hat.

### England.

#### Das Eingreifen des Königs in den Homerule-Streit.

London, 21. Juli. Bei der Eröffnung der Ulster-Konferenz sagte der König: „Meine Intervention kann als ein neues Verbot betrachtet werden, aber die außergewöhnlichen Umstände rechtfertigen meine Handlungweise. Seit Monaten haben die Ereignisse in Irland unabweislich die Achtung auf einen Appell an die Gemüter angenommen. Heute ist der Ruf „Bürgerkrieg“ auf aller Lippen. Es ist undenkbar, daß wir an den Rand des Bürgerkrieges gebracht werden sollten, nach den Ergebnissen, die offenbar so geeignet zu einer friedlichen Beilegung sind, wenn sie im Geiste des Entgegenkommens behandelt werden. Ihre Verantwortung ist in der Tat groß; die Zeit ist kurz, aber wie ich weiß, ist der Wille vorhanden, sie möglichst vorteilhaft zu verwenden und geduldig, ernsthaft und verständig zu sein im Hinblick auf die Größe der auf dem Spiele stehenden Interessen. Na bete zu Gott, daß er Ihre Beratungen so lenke, daß sie zu einer friedlichen, ehrenvollen Beilegung führen!“

### Russland.

#### Poincaré beim Zaren.

Petersburg, 21. Juli. Poincarés Besuch in Petersburg wickelt sich bis jetzt programmäßig ab. Auffällig ist vor allem die Teilnahmslosigkeit des Publikums, die wohl weniger den übertriebenen Erwartungen der Polizei als der bedenkenlichen Haltung unter der Arbeiterklasse und der allgemeinen Gleichgültigkeit gegenüber politischen Fragen zuzuschreiben ist. Die Presse verläßt heute durch sensationelle Rossen der Nachrichten über die österreichisch-serbische Frage, die bisher mit großer Zurückhaltung behandelt wurde, das Publikum auszurütteln. Ein Blatt befehdet Deutschland, den Eindruck des französischen Besuchs durch Antistiftung der Arbeiterunruhen beeinträchtigt zu haben. Der Streik hat sich weiter ausgedehnt; er umfaßt heute 150 000 Mann. Die Straßenunruhen mit den Verhufen, den Straßenbahnverkehr durch Materialverfälschung und Umwerfen von etwa zwanzig Wägen zu unterbinden, beschäftigten die Polizei, von der ein großer Teil mit der Bemachung Poincarés beauftragt war, damit, daß Militär herangezogen wurde. Die Kolonnen an mehreren Stellen.

### Türkei.

#### Die Klage gegen die ehemaligen Minister.

Konstantinopel, 22. Juli. Das 4. Bureau der Kammer, das mit der Voruntersuchung gegen die ehemaligen Mitglieder der vorigen beiden Kabinette betraut ist, hat gestern alle in Konstantinopel anwesenden ehemaligen Minister der Kabinette vor. Es waren dies der ehemalige Großvezir Abdül Kadir Pascha, der ehemalige Minister des Aussenw. Nura Dughan, der Arbeitsminister Nis, der Finanzminister Abdurrahman und der Edelmini-

Herzogl. Boscha. Man erwartet, daß das Bureau um Mitternacht seinen Bericht der Kammer vorlegen wird. Der ehemalige Großwesir protestierte heftig gegen das von einem Abgeordneten gegen ihn gebrauchte Wort „verbrecherlicher Mörder“. Er legte dann dar, daß er nicht den Anstoß zum Ausbruch der Feindseligkeiten gegeben habe. Sein Kabinett habe die Truppen zu einer Uebung einberufen wollen. Dies hätten die Vorkämpfer als Kriegsvorbereitung angesehen und ihre Leute zu den Waffen gerufen. Zum Schluß sagte Ghasi Ruffhar Boscha, weitere Erklärungen werde er vor dem Staatsgerichtshof abgeben. Die meisten übrigen Minister erklärten, sie könnten über die militärischen Angelegenheiten keine Auskunft geben, da diese allein von dem verstorbenen Kriegsminister Ruzin Boscha geleitet worden seien. Großen Eindruck machten die Aussagen Herzog Boschas, der erklärte, daß das Kabinett Ruffhar Boscha vor dem Kriege den Kriegseid eingelesen habe, an dem auch Mahmud Schieffet Boscha teilgenommen habe. Der General Abdula Boscha hatte erklärt, daß 60 Prozent der Bomben und Granaten defekt oder leer seien. Ruzin Boscha sei auch der Meinung gewesen, daß der Zeitpunkt für den Krieg ungünstig sei; aber Schieffet Boscha habe erklärt, der Geist der Truppen sei ausgezeichnet und die Türkei werde siegreich aus dem Kampfe hervorgehen.

## China.

### Der „Weiße Wolf“.

Belag, 21. Juli. Aus zahlreichen Briefen aus dem Innern geht hervor, daß die Zahl der Räuber des „Weißen Wolfes“ viel mehr als 5000 Mann betrug. Sie waren von etwa 5000 Trägern für die Beute mit Saumpferden begleitet. Der „Weiße Wolf“ selber ist verwundet und hält sich verborgen. Seine Anhänger haben sich in kleinere Trupps, deren größter sich in der Nähe von Sianan Tsching in der Provinz Honan befindet, gesondert, wo jetzt Truppen zusammengezogen werden.

## Albanien.

### Innerbürtige Greuelthaten griechischer Banden.

Aus Durazzo wird der Frankf. Ztg. unterm Datum vom 17. Juli d. J. folgende Schilderung der Greuel von Korika gegeben:

Zwischen 40 000 und 50 000 heimatlose Flüchtlinge zum weitaus größten Teil Wohnmedaner, sind aus dem ganzen südlichen Albanien in Balona und Umgebung eingetroffen. Männer, Weiber und Kinder, die traurigen Reste einer fleißigen und friedlichen Bevölkerung, die durch die unmännlichen Horden einer Nation, welche die Stirne hat, andere Völker Barbaren zu nennen, an den Bettelstab gebracht ist, andere Tausende liegen tot, verstümmelt und hilflos auf den verwüsteten Feldern, in den niedergebrannten Fruchtgärten und Olivenbäumen, zwischen den verkohlten Ruinen ihrer Wohnstätten, das ganze Land eine Wüste, deren Zimmer zum Himmel schreit. Das ist das Werk fanatischer griechischer Mörderbanden aus Epirus und Aetola in trauriger Bande mit regulären Truppen des Königreichs Griechenland. Man weiß schon von den beiden Vorkämpfern her, welcher Untat der griechische Soldat fähig ist, aber was jetzt in Südalbanien vor sich gegangen ist, übertrifft bei weitem alles, was bisher berichtet wurde.

Den Schilderungen von Mordthaten, die hier eingetroffen sind, entnehme ich folgende Proben, und ich bemerke gleichzeitig, daß verschiedene Europäer, Deutsche und Engländer, die ich mit Namen nennen könnte, sie als durchaus wahrheitsgemäß bezeugen. Nach der Einnahme von Korika durch die Rebellen, wobei es noch ziemlich glimpflich abging, wurde es bekannt, daß die Epiroten wieder einen Vorstoß machten und auf die Stadt marschierten. Da begannen die Albaner unter der Bevölkerung zu fliehen, etwa 3000, die ihre Habe, soweit es möglich war, mitschleppten; aber bevor noch die letzten aus den Toren heraus waren, türmten sich die Vortrupps der Epiroten, uniformierte von Offizieren geführte Abteilungen der griechischen regular Army, auf die Flüchtenden und melkten nieder, was sie erreichen konnten, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts. Glücklich, wer im ersten Ansturm fiel, denn er entging wenigstens den unerhörten Martern, welche die vom Blut besudelten Schwärme an den Verdammten oder sich zur Wehr Setzenden verübten: ihnen stach man die Augen aus, schnitt die Ohren oder die Zunge ab, ja, es sind mehrere gesehen worden, denen man Nase und Oberlippe abgetrennt hatte; die Brüste von Wäbden und Frauen wurden abgetrennt. Alle Frauen beging man mit Petroleum und zündete sie an. Knaben und Männer wurden in einer Weise gefesselt und verstümmelt, die nicht wiedergegeben ist. Kurz, es gibt keine Greuel, die diese Soldateska nicht verbrochen hätte. Und damit nicht genug: das ärmlische Vieh wurde niedergeschossen, die geringe Habe verbrannt oder sonstige unbrauchbar gemacht, die Ernte auf den Feldern vernichtet, die Anpflanzungen niedergeboren oder angezündet. Je weiter man westwärts flog, desto herzereicher wurde das Bild der Verhörung, der Vernichtung von Leben und Eigentum, und desto größer wurde auch die Zahl der Flüchtlinge, die sich, als man die stark angefüllte Bojussa erreichte, verzweifelt haben mochte. Die Mehrzahl lagert noch heute jenseits des Flusses, täglich in Angst um ihr Leben, da es nur wenige Boote gibt, um überzusetzen. In Balona selbst mögen heute noch 3000—4000 sein, nach Korin und Italien sind etwa 800 abgeschifft worden, was aber mit den völlig mittellosen, zum Teil verwundeten, zum Teil erkrankten Menschen, die in den Wein- und Olivenbäumen unterhalb der Stadt und am Fluße ein vorläufiges Unterkommen gefunden haben, gehebend, soll, ist eine Frage, die nur durch weitgehende internationale Hilfe gelöst werden kann.

## Der Prozeß gegen Frau Caillaux.

### (2. Verhandlungstag.)

Paris, 21. Juli. Ueber den Verlauf des Tages der Tat erklärte Caillaux: Am Tage der Veröffentlichung des mit „Dein So“ unterzeichneten Briefes teilte mir meine erste Frau telephonisch mit, daß sie an dieser Veröffentlichung nicht beteiligt sei, und fragte mich, was sie tun solle. Sie möge nach ihrem Gewissen handeln, antwortete ich ihr. In jenem Augenblick erfuhr ich durch äußere Mitteilungen, daß auch die übrigen Briefe veröffentlicht werden sollten. Caillaux verhielt sich, niemals habe er, solange er Finanzminister gewesen, ein Wertpapier außer von seinem eignen Vermögen angekauft. Caillaux sprach dann von der Aufregung seiner Frau, als der Brief mit der Unterschrift „Dein So“ veröffentlicht wurde, und

erwähnte auch seine Unterredung mit dem Präsidenten Poincaré. Dann fuhr Caillaux fort: „In jenem Augenblick war der einzige Gedanke, der mich und meine Frau beschäftigte: die Veröffentlichung der intimen Briefe. Ich habe stets daran gedacht, daß mir der Präsident der Republik geraten hat mit juristischen Ratgebern zu sprechen. Diese haben mir gezeigt, daß nichts zu machen sei. Daraufhin habe ich zu meiner Frau gesagt: Sei ruhig, ich werde selbst hingehen und Calmette die Schnauze einschlagen. Ich bin dein Verteidiger. Was soll dich nicht anrühren, ohne über mich wegzuschreiten.“ Caillaux hob dann hervor, in welchem Zustand der Niedergeschlagenheit sich seine Frau befunden habe. Am Tage des Dramas habe er Cecolbi gebeten, die Sitzung der Kammer zu verlassen, und sich zu seiner Frau zu begeben, um sie zu trösten. Dieser habe das unglücklicherweise nicht tun können. Er habe die Nachricht von dem Drama erhalten, als er aus dem Senat ins Finanzministerium zurückkehrte, und als er den Bericht gehört habe, den ihm seine Frau gegeben habe, habe er eingesehen, welchen verhängnisvollen Fehler er begangen habe. „Ich gebe mir völlig Rechenschaft davon“, erklärte Caillaux, „daß das heftige Wort, das ich gebraucht habe, sie zu ihrer Tat bestimmt hat. Ich bitte deswegen um Entschuldigung; ich flage mich deswegen an.“ Caillaux hat darauf sehr bewegt u. sehr erschöpft, um eine Unterbrechung der Verhandlung, die auch um 4 Uhr 30 Min. beendigt wurde. Als sich Caillaux zurückzog, trat er an die Anklagebank, auf der seine Frau schlafend lag, heron und küßte ihr die Hand. Während der Unterbrechung der Sitzung herrschte sehr große Unruhe.

Um 4 Uhr 30 Min. wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Caillaux sprach von dem Feldzug des Figaro und sagte: „Dieser galt dem Lande, der die Einkommensteuer wollte, und um diesen zu treffen, den man unendlich machen wollte, war jedes Mittel recht. Der Feldzug begann mit der Angelegenheit Peleux, einer Bekannte, bei der man im Stelen einschloß. Man bot mich der Pflichtenvereiner in der Angelegenheit Rochette und des Berrats in Sachen des deutsch-französischen Vertrages beizuliegen. Die Vertagung der Rochette-Angelegenheit war eine nächtliche Maßregel, für die ich auch heute noch die Verantwortung auf mich nehmen würde. Die Veröffentlichung des Berichtes des Oberstaatsanwalts Fabre hat also mich und meine Frau nicht betruhen. In Sachen der deutsch-französischen Verhandlungen hatte ich eine doppelte Sorge. Die erste war die, daß Frankreich erbaulich seine Hand auf das große marokkanische Reich legen sollte, und die zweite, die ich während meines ganzen politischen Lebens verbrochen habe, war der Friede, der Friede unter der Demokratie. Daß man mein Werk unter politischen Gesichtspunkten kritisiert, würde ich ganz natürlich finden; aber dagegen, daß man Scham gegen mich wirft, erbeide ich mich in äußerster Trauer. Ich wüßte, daß der Figaro eine Anzahl diplomatischer Schriftstücke veröffentlichte wollte. Ich werde darüber sofort sprechen, wenn man mich dazu verpflichten sollte. Ich werde die notwendigen Angaben beibringen, aber ich bitte diejenigen, die mich dazu nötigen sollten, insbesonders, an die Folgen zu denken, die diese Aussage nach sich ziehen könnte.“

Man hat mir vorgeworfen, daß ich meine Stellung benutzt habe, um mich zu bereichern. Ich werde beweisen, daß ich nicht einen Centime mehr beziehe, als ich von meinem Vater geerbt habe. Weiter führte Caillaux aus: Der Figaro habe ihn beauftragt, daß er sich für die Einführung deutscher Werte an der Pariser Börse eingesetzt habe. Das sei der Fall; aber der Figaro sei das letzte Blatt, das gegen jemand einen derartigen Vorwurf erheben könnte. Calmette habe sich des Figaro bemächtigt mit Hilfe der Aktien, welche der Vertreter der Dresdener Bank aufgekauft habe. Der Figaro sei im deutschen Reichstag beizuliegen worden, daß er von Krupp Geld erhalten habe. Im ungarischen Reichstag sei gegen den Figaro die Anklage erhoben worden, daß er von der ungarischen Regierung 12 000 Franken bekommen habe, und diese Anklagen seien unüberwunden geblieben. (Beifallrufe, die jedoch von Protestrufen überbort werden.) Der Verteidiger Labori verlangt die Gegenüberstellung Caillaux mit dem Redakteur des Figaro, Lazarus, der gelobt habe, daß Caillaux durch die Veröffentlichung des Dokuments Wert entehrt worden wäre. Redakteur Lazarus sagt, es sei unmöglich, über dieses Schriftstück näheres zu sagen; aber Calmette, den Caillaux erwidern ließ, habe dieses Schriftstück beiseite. (Großer Lärm.) Caillaux wendet sich in furchtbare Erregung zum Präsidenten und ruft: Dabei kann es unmöglich bleiben! Der Advokat der Privatbeteiligten Chenu, erklärt, daß er dieses Dokument nicht kenne und sich desselben nicht bedienen werde. Dr. Albert Calmette, der Bruder des Direktors des Figaro, habe dieses Schriftstück dem Präsidenten der Republik übergeben. Labori ruft daraufhin: Wir können diese Zweideutigkeiten nicht auf sich beruhen lassen. Das Schriftstück ist im Besitz der Regierung, und wir verlangen eine amtliche Erklärung, daß dasselbe in nichts die Ehre Caillaux antastet. Generalstaatsanwalt Hervé erklärt, er sei ermächtigt, darauf hinzuweisen, daß der gegenwärtige Präsident der Republik als Ministerpräsident und Minister des Innern in der Kammer erklärt habe, daß dieses Schriftstück nicht veröffentlicht werden könnte, ohne dem Lande großen Schaden zuzufügen. Im übrigen fügte Hervé hinzu, daß die Echtheit des Schriftstücks durch nichts verbürgt sei. Labori erklärte mit großem Nachdruck, er werde verlangen, das Schriftstück zu beschlagnahmen und es der Verteidigung zu übergeben; denn sonst werde er nicht plädieren. (Laute Zustimmungsrufe.) — Die Verhandlung wurde darauf um 6 Uhr 20 Min. abgebrochen und auf morgen verlag.

Bei den hier in Rede stehenden Dokumenten handelt es sich nach der Frankf. Ztg. um Abschriften von Chiffredeutungen, die der deutsche Botschafter während der Songo-Verhandlungen an das Auswärtige Amt in Berlin geschickt haben soll. Sie sollen eine Mahnung an die Regierung in Berlin enthalten haben, mit den Anerbietungen des Postkastens Cambon sich nicht zufrieden zu geben, sondern größere Forderungen zu stellen, da Herr Caillaux der deutschen Volkspartei in Aussicht gestellt habe, daß er zu größeren Zugeständnissen bereit sein würde.

### Dritter Verhandlungstag.

#### Paris, 22. Juli.

Der Oberstaatsanwalt Herbeur: Ich bin von der Regierung ermächtigt, folgende Erklärung

abzugeben: Die Schriftstücke, die dem Präsidenten der Republik übermittelt worden sind und von ihm an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten weitergegeben wurden, sind nichts anderes als gewöhnliche Abschriften von Dokumenten, die nicht im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorhanden sind. Man kann also davon keinen Gebrauch gegen Herrn Caillaux machen, dessen Ehrenhaftigkeit über jeden Zweiflerhaben bleibt. Der Verteidiger Labori erklärt den getrigen Zwischenfall hiermit für geschlossen. Aber der Anwalt Chenu ist nicht damit einverstanden: „Wir sind nicht hier, um einen politischen Prozeß zu führen, sondern das Verbrechen der Frau Caillaux aufzudecken. Ich beziehe mich, zu dem Punkte zu kommen, der uns beschäftigt: ob ja oder nein; hat Frau Caillaux Herrn Gaston Calmette ermordet?“ Zwischen Chenu und Caillaux entsteht hierauf eine heftige Auseinandersetzung. Caillaux verliest mehrere Zeitungsabschnitte, Dokumente und schließlich einen Brief, die sich auf geschäftliche Abmachung zwischen dem Figaro und der ungarischen Regierung beziehen. Auf die Frage Caillaux, ob die darin gemachten Angaben richtig und wahrheitsgemäß sind, verweigert der Vorsitzende des Ausschusses des Figaro die Antwort. Caillaux erklärt hierauf, daß er von seiner Unterredung mit dem Präsidenten der Republik am Vormittag des tragischen Montags seiner Gattin nichts erzählt hat. Die Zeugenerklärung wird hiernach fortgesetzt, und ein Angehöriger der Waffenhandlung, in der Frau Caillaux den Revolver tauchte, zeigt den Geschworenen die Handhabung der Schusswaffe. Der Zeuge Verbillier, Kassierer der Waffenhandlung, der den Schießversuch Frau Caillaux auf eine Scherbe zuließ, sagte aus, daß sie auf 8—10 Meter Entfernung schuß und daß von sechs Angeln drei trafen. Labori, ehemaliger Kammerherr Caillaux, tritt darauf sehr warm für Frau Caillaux und ihren Gatten ein. Frau Caillaux sei, als sie am Vormittag des kritischen Montags im Finanzministerium erschienen, äußerst erregt gewesen.

Der Chefredakteur des Radical, Delbos, hat Frau Caillaux am 14. und 16. März gesehen. Am 14. sei sie noch verhältnismäßig ruhig gewesen, am Montag aber sei sie wie umgehoben gewesen. In ihrer Unterredung hätte sie von der bevorstehenden Veröffentlichung der intimen Briefe gesprochen. Der Chauffeur Frau Caillaux sagt aus, daß sie ihn auf der Fahrt nach dem Figaro veranlaßt habe, seine blau-weiß-rote Kofarde abzunehmen, da sie nicht erkannt sein wollte. Der Leiter der Zeitung Rappel, Dumessnil, sagt aus, daß man ihm mitgeteilt habe, daß das Protokoll des Oberstaatsanwalts Fabre veröffentlicht werden würde, in dem sich eine Anspielung gegen ihn befinde. Am 13. März habe er Herrn Caillaux davon Mitteilung gemacht. Frau Caillaux, die hierbei anwesend war, habe erklärt, daß sie andere Veröffentlichungen befrüchte. Die Prinzessin Estradère sagt hierauf aus, einige Wochen vor dem Drama habe sich Frau Caillaux bei ihr über Frau Guendard beklagt, daß letztere gewisse Briefe in allen Zeitungsredaktionen anbiete und namentlich Herrn Calmette. Man habe davon gesprochen, daß Calmette zu weit gegangen sei, 30 000 Fr. für den Brief zu bieten, der am 13. März im Figaro erschien. Frau Guendard aber habe dieses Anerbieten abgelehnt. Auf jeden Fall habe es sich immer nur um den mit „Dein So“ unterzeichneten Brief gehandelt. Man verliert hiernach die Frau de Lara, die bestätigt, daß die Prinzessin Estradère bei einem geminierten Wahl, an dem auch Frau Caillaux teilnahm, davon sprach, Calmette habe für den Brief 30 000 Franken geboten. Frau Guendard aber habe dieses Angebot verweigert. Der Zeuge Morand, der mehrere Male bei Frau Caillaux und der Prinzessin Estradère zum Frühstück eingeladen war, befindet, daß Frau Caillaux äußerst erregt gewesen sei, sobald sich das Gespräch auf die Behauptung des Figaro bezogen habe.

## Pofales.

### Limburg, 23. Juli.

### — Allgemeine Ortskantentasse für den Kreis Limburg.

Gestern nachmittag fand im Saale des Herrn Conrad (Zankes) dahier eine gut besuchte außerordentliche Ausschüssung statt. Zur Vertretung des 1. Vorsitzenden wurde Herr Dr. Firmench-Dorckheim als 2. Vorsitzender gewählt, der in Verbindung des 1. Vorsitzenden bereits die geistige Sitzung leitete. Zunächst wurde das Andenken des verstorbenen Ausschüssungsleiters, des Baunnternehmens J. Enfinger-Elz in üblicher Weise gelehrt. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Aenderung der §§ 44, 47, 60 und 65 der Kassensatzung. Es handelt sich bei den vorgeschlagenen Aenderungen im wesentlichen um die Bestimmung über die Form der Beitragsberechnung, die schon jetzt angewendet wird. An Stelle der Wochenberechnung soll die Berechnung nach Arbeitstagen (das Jahre zu 300 Tagen gerechnet) treten. Die Aenderung wurde von der Versammlung nach Erläuterung von Seiten des Vorstandes und nach reger Aussprache angenommen. Ferner sollen dem Statut in den §§ 72 und 73 Ratsträger beigelegt werden, welche die Bestimmungen über die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden und der hausgewerblich Beschäftigten auf Grund der von dem Bundesrat inzwischen erlassenen Verordnung regeln. Der Antrag fand ebenfalls die Genehmigung des Ausschusses. Der folgende Punkt betraf die Errichtung einer Zahlstelle in Elz. Die vorliegende Ausschüssung hatte mit großer Mehrheit die Errichtung einer Zahlstelle in Elz beschlossen. Dieser Beschluß wurde i. Zt. an die Ausschüssungsbehörde weitergegeben. Letztere hat unterm 8. Juli d. J. angeordnet, daß der Antrag auf Errichtung einer Melde- und Zahlstelle in Elz zunächst ordnungsmäßig zu formulieren sei durch Einführung eines entsprechenden Satzungsantrages und Ergänzung der Dienstordnung. Nach sehr anregender Diskussion hierüber ergab die Abstimmung Stimmengleichheit. Es entheidet jetzt über diesen Antrag das Oberverwaltungsamt. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die endgültige Festlegung der Dienstordnung für die Kassensachverständigen. Laut Verfügung des hiesigen Verwaltungsamtes ist die durch den Ausschuß vorgenommene Feststellung der Dienstordnung für die Kassensachverständigen rechtsunwirksam, weil z. B. des Beschlusses das Recht des Ausschusses, über die Dienstordnung zu beschließen, infolge Ablaufs der vom Oberverwaltungsamt gesetzten Frist nach § 336 der Reichsverwaltungsordnung nicht mehr bestand. Das Verwaltungsamt hat deshalb entschieden, daß die Dienstordnung dem Ausschuß erneut zur Zustimmung vorzulegen ist.

Nach länger und eingehender Beratung wurde die Dienstordnung, in der bereits für den Leiter

der Zahlstelle in Elz eine Vergütung von 250 M. vorgesehene ist, von dem Ausschuß angenommen. Der nächste Punkt betraf die Festlegung einer Entschädigung für die haren Ausschüssungsmitglieder bei Teilnahme an den Versammlungen. Diese Entschädigung, welche nach der Reichsversicherungsordnung zulässig ist, wurde von der Versammlung allgemein für notwendig erachtet. Es wurde einstimmig beschlossen, die Entschädigung in der gleichen Weise wie bei den Vorstandsmitgliedern der Kasse, wenn möglich mit rückwirkender Kraft ab 1. Januar d. J. zu regeln. Der Vorsitzende der Kasse gab noch einen kurzen Bericht über die Verhandlungen mit den Kassen. Herr Dr. Firmench dankte dem gesamten Vorstand im Namen des Ausschusses für seine Mithilfe. Zum Schluß wurde noch folgender Antrag gestellt und angenommen: Jedes Mitglied der Krankenkasse hat das Recht, im Erkrankungsfall unter den zugelassenen Krankenhäusern sich eines zu wählen, das ihm zulaut, mit Ausnahme einer, welcher der Simulation verdächtigt sind, worüber der Vorstand dann bestimmt. — Mit dem Danke an die Ausschüssungsmitglieder für ihre rege Mitarbeit schloß der 2. Vorsitzende, Herr Dr. Firmench nach nahezu 4 1/2 stündiger Dauer die Versammlung.

Der Kavallerieverein veranstaltet am kommenden Samstag, Sonntag u. Montag das Fest seiner Standartenweibe. Das Programm der Feier ist im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer bekannt gegeben.

Versammlung der Kommunalförster. Am 25. d. M. hält der Verein der Kommunalförster seine diesjährige Versammlung in der „Alten Post“ zu Limburg ab. Genannter Verein erstrebt die materielle Besserstellung seiner Mitglieder.

Die Eisenbahnpaketadressen für die Anlieferung von Eisenbahn-Europäern (solgenderweise weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltung geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgehändigt wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Absicht der Aenderung ist, auch nach Ausbändigung der Sendung ohne störende Nachfrage beim Empfänger schnell den Absender aus der Paketadresse ermitteln zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzusetzen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

Die briefliche Verkehr mit der Post. Die Oberpostdirektion macht darauf aufmerksam, daß Eingaben und Beschwerden über Angelegenheiten des Betriebsdienstes bei den Post- und Telegraphenanstalten, an das beteiligte Post-Telegraphen- oder Fernsprechanstalt und nicht an die vorgelegte Ober-Postdirektion zu richten sind. Zu diesen Angelegenheiten gehören u. a. Anzeigen über Wohnungswechsel, Firmenbezeichnung, Vollmachterteilungen, Anträge auf Nachsendung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch verdorbener Postwertzeichen, auf Einführung abgeführter Telegrammadressen; Anfragen über die Zulässigkeit der Beförderung, über den Gang der Posten; Klagen über das Verhalten der Beamten; Beschwerden über Verluste, Verzögerungen und Gebührenüberhebung. Die Oberpostdirektion befaßt sich mit solchen Angelegenheiten nur dann, wenn gegen die Entscheidung einer Verkehrsanstalt Berufung eingelegt wird.

## Provinzielles.

### Parität in Nassau.

Wiesbaden, 23. Juli. Man schreibt der Köln. Volksztg.: In Nr. 533 hat die Köln. Volksztg. die erdrückende Unparität beleuchtet, die in dem zu einem Drittel kathol. Bezirk Nassau (speziell in der kommunalständischen Verwaltung herrscht. Diese Unparität erstreckt sich bei der genannten Bemerkung aber nicht nur auf die Zurücksetzung oder vielmehr fast völlige Ausschließung der Katholiken bei Beförderung der höheren Beamtenstellen, sondern macht sich auch in der deutlichsten Weise geltend bei der Ausübung der Verwaltung selbst. Allerdings wird die Zurücksetzung katholischer Einrichtungen vielfach verbrämt mit der These einer Abzweigung gegen alles Konfessionelle überhaupt. Bekannt ist, daß bis in die höchsten Instanzen versucht wurde, eine neu zu errichtende, hauptsächlich für Katholiken bestimmte Fortbildungsinstitution, nicht konfessionell, sondern entgegen dem Wortlaut des Gesetzes samtlich zu gestalten. Als dies nicht genehmigt wurde, legte man die Anstalt wenigstens in eine rein protestantische Obeng, trotzdem dort die Grundverhältnisse weit höher und der Erwerb selbst mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft war. Diese Abzweigung gegen alles Konfessionelle bezieht sich aber nur auf katholische Anstalten, wogegen evangelische mit besonders liebender Fürsorge behandelt werden. Vor uns liegt der Prospekt der evangel. Erziehungs- und Pflegeanstalt Schieren bei Nassau a. d. Lahn. Die Anstalt nimmt allerdings auch kathol. Schicksalige auf. Daß es aber eine evangel. Anstalt ist, betont sie selbst in ihrem Prospekt. Bei der kürzlich erfolgten Einweihung der Reubanten gab auch der Vertreter des Konfessionen „der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist der Landeskirche, wie er in der Anstalt stets geherrscht habe, auch der vergrößerten und erweiterten Anstalt erhalten bleiben möge.“ In dem Vorworte dieser Anstalt gehört auch der Landeshauptmann Kredel. Von den 336 Pflanzlingen der Anstalt sind 259 von Bezirksverband Nassau dort untergebracht. Wir haben gegen diese Forderung der evangelischen Anstalt durch den Landeshauptmann und den Bezirksverband durchaus nichts einzuwenden, erkennen vielmehr das segensreiche Wirken der vorzüglichen Anstalt für die Evangelischen gerne an. Was wir bemängeln, ist nur, daß nicht dasselbe Wohlwollen gegen katholische Anstalten herrscht, diejen gegenüber vielmehr mit Vorliebe das interkonfessionelle Prinzip betont wird. Was wir aber noch mehr bemängeln, das ist, daß in der evangel. Anstalt Schwereu seitens des Bezirksverbandes auch kathol. Pflanzlinge untergebracht werden, trotzdem kathol. Anstalten in ausreichender Zahl vorhanden sind und zahlreiche Plätze leer haben und einen weit geringeren Pflegeaufwand verlangen als die evangelische Anstalt.

Mülben, 23. Juli. Der hiesige Gemeindevorstand hat sein Amt wegen seines hohen Alters niedergelegt. Man sieht ihn nun unger-

Wenden. Für die Neubefugung dieses Postens waren 4 Bewerbungen eingelaufen. Es wurde Herr Johann Stohlbeyd gewählt. Als Station wurde von der Gemeindevertretung 300 Mark festgesetzt. Die Vergütung beträgt 230 Mark.

**Grenzhausen, 21. Juli.** Ein bedauerlicher Unglücksfall, der den Tod eines 23jährigen, seit 2 Jahren verheirateten Arbeiters zur Folge hatte, ereignete sich gestern Abend in einer hiesigen Kneipe. Der Mann war beim Selzen eines Stanzens besäftigt, als der Stapel Schrotboles, der im Sturzraum aufgeschichtet war, einfiel. Die kürzenden Balken gaben ebenfalls nach und einer derselben trat den Mann und verletzte ihn schwer am Kopf. Seine Frau, welche ihm gerade Essen brachte, blieb verblüfft; sie führte ihren Mann zum Arzt, welcher diesen verband. Nach Hause und zu Bett gebracht, lag der Unglückliche plötzlich in fürchterlicher Weise zu Boden und starb bald darauf. Er hinterließ eine Witwe und ein Kind.

**Marienthal, 22. Juli.** Ein junger Mann aus Wehrhalden hatte kurz vor der Muttertag eine große Menge Kaffeebohnen entliehen. Der gewöhnliche Erfolg wurde nicht erreicht, der junge Mann wurde zur Einkassierung angeklagt. Aus Freude darüber ließ er sich telegraphisch Geld von Hause schicken, gab eine falsche Scheck zum Besten und unternahm schließlich mit einigen Freunden eine Autotour. Der Aushebungs-Kommission wurde der Sachverhalt mitgeteilt, die den Drückerberger noch einmal unterzuchten ließ und ihn dann zum Infanterie-Regiment 145 in Metz ansetzte.

**Delborn, 21. Juli.** Die hiesige Bürgermeisterei hat die Gewährung von Prämien auf das Fangen von Schmetterlingen ausgedehnt und den Betrag für 100 Stück toter Schmetterlinge 15 Bg. bezahlet.

**Oberlahnstein, 22. Juli.** Die Lohn, die an manchen Stellen sehr tief und für den weniger Schweißmühtigen gefährlich ist, hat auch gestern wieder ein Opfer gefordert. Der 21jährige Verlobte Wolf, Sohn der Witwe Wolf hier, der als Fuhrmann bei einer hiesigen Firma bedienstet war, ist gestern beim Baden in der Bahn ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

**Wiebich, 21. Juli.** Der Streit der Arbeiter auf den Baustellen der Bionierwerke und der Volksschulen ist beendet. Auf Grund der Verhandlungen vor dem Einigungsamt der Stadt Wiebich ist ein Vergleich zustande gekommen, nach dem die Arbeitgeber bereit sind, alle Arbeiter wieder einzustellen und keine Entlassung aus Anlaß des Streikfalles, der durch einen nichtorganisierten Arbeiter hervorgerufen wurde, vorzunehmen.

**Wiesbaden, 22. Juli.** Der schwere Automobilunfall auf der Blatter Straße am Montag Abend, über den wir gestern berichteten, hat bereits ein Opfer gefordert. Der Hotelbesitzer Langja aus Wies ist heute Morgen im südlichen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der andere Schwerverletzte, der Kaufmann Jordan aus Wies, dürfte mit dem Leben davorkommen.

**Wiesbaden, 21. Juli.** An den Ferien-Spaziergängen der Schulkinder, die gestern ihren Anfang nahmen, beteiligten sich gleich am ersten Tage rund 3700 Kinder, die unter Führung von Lehrern und Helferinnen auf einer Fahrt von der Stadt zur Verfügung gestellten Waldwiese den Nachmittag verbrachten. Eine nette Submissionsblüte wurde bei der Vergebung der Instandhaltung der Linienbusse für die hiesigen Schulen gezeigt. Das Tapeziergeschäft von Heinrich Zimmerdied forderte 3225 M und das Tapeziergeschäft von Heinrich Berger 1154 M, was bei der geringen Summe den kleinen Unterschied von über 2000 M ausmacht.

**Bad Somburg v. d. S., 22. Juli.** Einer Frankfurter Dame, die gegenwärtig in einer Pension der Risseffstraße zur Kur weilt, wurden gestern Nachmittag aus ihrem Wohnzimmer Brillanten und Schmuckgegenstände im Werte von etwa 10.000 Mark gestohlen.

**Graben, 22. Juli.** Die Stadtverwaltung hat es abgelehnt zu der Frage der elektrischen Bahn Frankfurt-Königsheim solange Stellung zu nehmen, bis die Lokal-Bahn-Gesellschaft die Umlaufsteuer durch die Stadt endgültig festgelegt hat.

**Königsheim, 22. Juli.** Die Polizeiverwaltung von Königsheim unternahm es am Sonntag zum erstenmal, in energischer Weise den Waldverwüster zu Leibe zu rufen. Ein ganzer Trupp junger Leute, dessen Mitglieder wie die „Fingstocher“ mit Laub geschmückt durch Königsheim zogen, wurde von Polizeibeamten zur Verhaftung notiert. In einem zweiten Akt nahm eine Wandergesellschaft für einen stützenden Partei und begleitete ihn mit Musik und unter lebhaften Protestrufen mit auf die Polizei. Das Vorgehen der königsheimer Polizei gegen die Waldhändler verdient weitestgehende Nachsicht und dürfte der Unterstützung aller Naturfreunde sicher sein.

**Griseheim, 22. Juli.** Hier ertrank gestern Vormittag beim Baden im offenen Rhein ein zwölfjähriger Schüler namens Freidel. Die Leiche wurde gestern Nachmittag gelandet.

**Frankfurt, 20. Juli.** Unter der Leitung des zweiten Vorsitzenden Leopold (Berlin) begannen heute im Kaufmännischen Verein die Verhandlungen des 43. Verbandstages des Bundes deutscher Barbier, Friseur- und Perückenmacher-Fanungen. Dem Verwaltungsbericht zufolge gehören dem Bunde 24 Bezirksverbände mit 237 freien und 222 Zwangsmitgliedern an. Die Zahl der Mitglieder beträgt 20.200 Meister, 13.198 Gehilfen und 8893 Lehrlinge. Der Bund unterhält 247 Fachschulen, von denen 85 Anstalten mit rund 17.000 Mark staatlicher und städtischer Gelder unterstützt werden. Die Sterbefälle betragen über 40.181 M, die Vermögenslast über 45.627 M.

Die geschäftlichen Verhandlungen erörterten zunächst sachliche und Verwaltungsfragen. Ueber die einheitliche Regelung des Ladenschlusses nahm man einen Antrag auf Abänderung der Gewerbeordnung an. Gegen die Schmutzpreise im Barbiergeschäft nahm, nach einer scharfen Resolution an; getabelt wurde auch der die Teilprüfungen begünstigende Ministerialerlaß, der zu erheblichen Schwierigkeiten führen müsse. Eine Resolution zu Gunsten der Vollprüfung fand einstimmige Annahme. Die Nachmittags-Sitzung beschäftigte sich u. a. mit der Ausbildung der Friseurinnen, dem Reformen in Gefängnissen, den Lehrverträgen und der Befähigung der übermäßigen Lehrlingsausbildung an kleinen Orten. Mit der Tagung ist eine sehr reich besetzte Tagungsfeier verbunden; sie wurde heute früh in Gegenwart von Vertretern verschiedener Behörden eröffnet.

**Frankfurt, 21. Juli.** Um den künstlerischen Ruf und das Ansehen des Opern- und Schauspielhauses zu heben, hat die Theater-Deputation bei der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag auf eine bedeutende Erhöhung der bisher gewährten Eventual-Subvention eingeleitet und zwar von 272.500 M auf eine jährliche feste Gesamtsumme von 502.500 M. Die Stadtverordnetenversammlung wird ersucht, diesen Betrag schon für das Theaterjahr 1914/15 zu bewilligen.

**Frankfurt, 22. Juli.** In der Offenbacher Landstraße ereignete sich gestern Nachmittag ein schwerer Unglücksfall, bei dem der sechsjährige Sohn des Buchbinders Karl Engelmann den sofortigen Tod fand. Der Junge stolperte auf ein Fahrwerk angehängt haben und ist von einem Scharfschützen-Auto erfasst und überfahren worden in dem Moment, als er von dem Fuhrwerk absprang. Die Räder gingen dem Jungen über Brust und Kopf.

**Frankfurt, 22. Juli.** Nach nahezu zweiwöchiger Pause wurde heute früh die Schiffsahrt auf dem Main von Kassel bis Höchst eröffnet. Durch diese lange Sperre, die sonst in die Wintermonate fiel, ist der Raubschiffahrt bedeutender Schaden zugefügt worden. Mehr als 100 Fahrzeuge warteten seit Mitte Juli an der Weimündung auf die Eröffnung der Schiffsahrt, mußten aber wegen der nicht rechtzeitigen Fertigstellung der Schleusen still liegen. Der dadurch entstehende Schaden an Rohlen, Speien und auch an Mehrfrachten geht in die Tausende. Nach Berechnungen lag in den Räumen ein Kapital von mehr als fünf Millionen Mark brach. In Frankfurt stehen seit Monaten 70 städtische und 25 Privatfahrzeuge still, und zahllose Arbeiter sind brotlos. Die einfachsten Interessen des Handels, der Meeresreise, der am Fluß beleagerten Ortschaften und der Arbeiter haben durch die lange Lahmlegung der Schiffsahrt während der Hauptfahrzeit nicht wieder gut zu machende Schäden erlitten.

### Kirchliches.

#### kw. Ordensschwimmern auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd.

Der Norddeutsche Lloyd hat wieder eine Einrichtung im Interesse der Auswanderer auf seinen Schiffen eingeführt. Von nun an werden auf allen Dampfern der Gesellschaft je zwei Ordensschwimmern mitfahren, deren Pflicht es ist, für die Frauen und Kinder unter den Einwohnern zu sorgen. Der Norddeutsche Lloyd hat mit dem Mutterhaus des Ordens der Franziskanerinnen in Wien ein Abkommen getroffen, laut welchem vom Mutterhaus für jeden Dampfer 2 Schwestern gestellt werden, die sich ausschließlich den Frauen und Kindern unter den Einwohnern zu widmen haben. Das erste Experiment, das mit dieser Einrichtung gemacht wurde, hat sich vorzüglich bewährt. Es wurde auf dem Dampfer „Barbarossa“ gemacht, auf dem die Schwestern Maria u. Katerina in New York eintrafen. Sie sind auch mit demselben Dampfer, der am 2. Juli seine Rückreise unternahm, wieder mitgefahren. Jedem, wenn der Dampfer von Bremen abfährt, werden die beiden Schwestern von einer neuen Schwester begleitet sein, die sie unterwegs anlernen und die dann auf einem anderen Dampfer transferiert werden wird, so daß binnen kurzer Zeit sich auf allen Dampfern des Lloyd für den Dienst unter den Einwohnern geschulte Schwestern befinden werden. Während des Schiffs in New York liegt, werden die Schwestern ihr Quartier im dortigen Mutterhaus der Franziskanerinnen, Nr. 52 Ost 128, Str., aufschlagen.

Eine Komteie deutscher katholischer Akademiker mit Besuch der italienischen Städte Venedig, Bologna, Florenz, Neapel (Sorrent, Pompeji, Capri) und Mailand, welche zu gleicher Zeit eine Huldigungsfahrt für S. Heiligkeit Papst Pius X. sein soll, wird in der

Zeit vom 1.—16. Oktober 1914 von München aus veranstaltet werden. Die Reise soll über die Höhen einer bloßen Bilgerfahrt hinausgehen und ausgiebig Gelegenheit bieten, in kurzer Zeit die bedeutendsten Städte Italiens unter örtlicher und sprachkundiger Führung kennen zu lernen. Besonders wird bemerkt, daß daneben kunstwissenschaftliche Vorträge von analoger Art an den festlichen abendlichen Zusammenkünften vorzulesen sind. Der Preis der Reise, an der sich auch Damen und Nichtakademiker beteiligen können, beträgt 340 M. In diesem Preis sind eingeschlossen: alle Bahnfahrten 2. Klasse ab München und zurück, gute Hotelunterkunft mit voller erstklassiger Verpflegung, Rundfahrten in den Städten, Eintrittsgelder bei Besichtigungen, Trinkgeldern, sowie einen Beitrag zur Kapitulation. Ueber die Reise gibt ein Prospekt ausführliche Auskunft, der von dem „Ausich der Komteie 1914 deutscher katholischer Akademiker“ München, Bahnhofsstraße 13/9 auf Anforderung an die Interessenten kostenlos versandt wird.

Da es sich bei dieser Fahrt um eine bedeutende Ausdehnung deutscher katholischer Akademiker in Form einer Huldigung für den Oberhirten der katholischen Christenheit handeln soll, so darf wohl bei dem Interesse, das Italien mit seinen hervorragenden Kunstschätzen und Natur Schönheiten von jeher besonders in den Kreisen der Gebildeten erweckt, auf eine zahlreiche Beteiligung gerechnet werden.

### Vermischtes.

**\* Verschiedenes aus aller Welt.** Der älteste Postillon aus der Zeit der gemäßigten Postkutsche der Fürsten von Thurn und Taxis, der „alte Zoss“, hat sich in Gotha infolge einer Gemütsdepression im Alter von 80 Jahren erlitten. 1867 beim Uebergang des Thurn und Taxisischen Postwesens an Preußen wurde er mit übernommen und trat später in reichsdeutsche Dienste. — Aus Saarbürg (Köhringen) wird gemeldet: Der Stadt- und Sparlosgeldnehmer Louisa ist vom Urlaub nicht zurückgekehrt. Es soll angeblich ein Fehlbetrag von 20.000 Mark vorhanden sein. Bei der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet. — Montag Nachmittag wurde in Grobholz bei Ronneburg (im Altenburgischen) in einem Hinterfelde die 74jährige Tochter Erna des Ortsbesitzers Landmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen hatte seine im Krankenhause in Ronneburg befindliche Mutter besucht und ist auf dem Heimwege vermutlich von einem Raubfahrer, nach dem man sucht, ins Feld geschleppt und dort getötet worden. — Ein dem Berliner Verlagshandlungsbüro gehöriger Kraftwagen ist am Montag Abend gegen 10 Uhr auf der Chaussee zwischen Döberitz und Seegersfeld, als er beim Anstreichen eines anderen Autos einen Baum gestoßen wurde, um. Die Passanten wurden herausgeschleudert. Der Chauffeur hat mehrere Rippen gebrochen. Der Großkutscher Söbbing aus Berlin, der bei seinen Veranlassungen zu Verstoß weiste, erlitt schwere innere Verletzungen.

### Gingehant.

Unter dieser Rubrik kommen Zuschriften aus dem Publikum, die hinreichend allgemeines Interesse haben u. sachlich gehalten sind, zur Veröffentlichung.

**Montabaur, 23. Juli.** Dem Vernehmen nach hat sich die Direktion des hiesigen Königl. Lehrerseminars bezogen. Eine größere Lieferung, man sprach von 180 Stück Sport-Anzügen, einem hiesigen Manufaktur-Geschäft, das seit ein paar Jahren auch Herren-Konfektion führt, kurzer Hand zu übertragen. A schon seit Jahrzehnten als leistungsfähig bekannte Konfektions-Geschäfte wurden ohne weiteres übernommen. Wäre es im Interesse der Schüler bez. ihrer Eltern nicht vielleicht empfehlenswerter gewesen, wenn man vor der Vergebung einen Fachmann zugezogen und die Lieferung öffentlich ausgeschrieben hätte oder doch wenigstens bei den hiesigen Konfektions-Offerten eingeholt hätte. Wir bitten die Direktion des hiesigen Königl. Lehrerseminars um gefällige Auskunft.

H. F. W.

### Telegramme.

**Russische Friedensverhandlungen.** Petersburg, 22. Juli. Ueber die zwischen Sazonow und dem französischen Ministerpräsidenten Viviani gestern begonnene Besprechungen, die heute fortgesetzt werden, soll Viviani geäußert haben, daß dabei alle wichtigsten internationalen Angelegenheiten erörtert wurden und daß zwischen beiden Staaten darüber volle Einigkeit der Ansichten herrscht. Im Augenblick seien keine internationalen Komplikationen zu erwarten, äußerte Viviani, doch für die Zukunft könne er natürlich nicht garantieren. Selbst der Balkan schiebe zurzeit keine Befürchtungen ein. Viviani ist besonders zufrieden, daß er mit Sazonow in vielen komplizierten Fragen einig ist.

### Schweres Unwetter in Bulgarien.

Sofia, 22. Juli. In den letzten Tagen gingen über verschiedene Gegenden Wolkenbrüche nieder und verursachten, namentlich in Jambol, Vorn, Rosgrad und Esli-Dumaja große Ueberschwemmungen. Bisher wurden mehr als 100 Leichen aus den Fluten gezogen, doch soll die Zahl der Opfer weit größer sein. Der Schaden ist

beträchtlich und wird auf etwa 10 Millionen geschätzt. Zur Unterstüzung der von der Katastrophe Betroffenen ist eine Hilfsaktion eingeleitet worden.

### Albanien.

**Durazzo, 22. Juli.** Die Vertreter der sechs Großmächte teilten gestern den Albanern mit, daß es die diplomatischen Gebrände nicht gefallten, sich zu den Aufständischen nach Schiala zu begeben, doch seien sie gerne bereit, die Wünsche der Aufständischen anzuhören, weshalb sie es für praktisch hielten, wenn die Aufständischen ihre Wünsche schriftlich mitteilen würden.

### Majestätsbeleidigung.

**Berlin, 22. Juli.** Ein Majestätsbeleidigungsprozess beschäftigte heute die Ferienstrafkammer des Landgerichts 1 Berlin. Angeklagt war der Redakteur des „Vorwärts“, Alfred Scholz. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Beleidigung des Kaisers wurde in einem am 8. Juni 1914 in der „Welt am Montag“ erschienenen Artikel unter der Ueberschrift „Kaiserthum und Massenkauf“ erblickt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

### Der Eucharistische Kongress.

**Lombes, 22. Juli.** Der Eucharistische Kongress wurde heute nachmittag feierlich eröffnet. Anwesend waren die spanischen, portugiesischen, irischen und amerikanischen Kardinal, mehr als 100 Erzbischöfe und Bischöfe sowie der päpstliche Legat Kardinal Belmonte, der herzlich begrüßt wurde.

### Boicard in England.

**Beierhof, 22. Juli.** In Ehren Boicard's fand im Großen Palais Frühstückstafel statt, an welcher eine große Anzahl geladener Gäste teilnahmen. Der Kaiser trug das Band der Ehrenlegion, Boicard's das Band des Andreaskreuzes.

### Die Homerale-Konferenz.

**London, 22. Juli.** Die Homerale-Konferenz ist heute vormittag um 11¼ Uhr wieder im Buckingham-Palast zusammengetreten.

**Kassel, 23. Juli.** Der seit langem gelandete Wörder des Försters Komanns in Kammernzell, der Zigeuner Wilhelm Ebender, auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 5000 M ausgesetzt ist, ist jetzt in der Nähe von Eisenhausen gefangen worden, wo er unter falschem Namen bei einem Eisenbau Arbeiter gefunden hatte. Als er sich erkannt sah, stürzte er. Die ganze Gegend wird jetzt noch dem verdammtens Mörder abgesehen.

**Düsseldorf, 23. Juli.** Unweit Kaiserwert wurde laut „Berl. Tagebl.“ die Leiche eines 23jährigen Mädchens aus dem Rhein gelandet. Sie wies schwere Wunden am ganzen Körper auf. Es wird angenommen, daß das Mädchen ermordet worden ist. Sie hatte mit zwei noch unbekanntem Männern eine Raubfahrt auf dem Rhein unternommen.

**Hungsbürg, 23. Juli.** Gestern Abend ging über die Stadt ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag nieder. In manchen Straßen lagen die Hagelkörner Meter hoch. Die gesamte Ernte gilt als vernichtet.

### Wetterausichten für Freitag 24. Juli.

(Für die hiesige Gegend.)

Wolkig bis trüb, Regenfälle, vereinzelt in Gewitterbeileitung, zeitweise windig.

### Handels-Nachrichten.

**Limburg, 22. Juli.** Amtlicher Fruchtmarktbericht. (Durchschnittspreis pro Metter.) Weizen (nass) 16.40, Korn 12.90, Futtergerste 0.00, Brangerste 0.00, Hafer 9.00 M.

Verantwortl. f. Anzeigen u. Reklamen S. Reumark.

**Josef Müller**  
Parfümerie Limburg.  
Kopf-, Kleider- und Hutbürsten  
in allen Preislagen.

Fertige Herren- und Knabenbekleidung billiger  
— Anfertigung nach Mass. — Preise.  
**Wilh. Lehnard senior, Limburg, Kopamarkt.**

Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist außer Sondernheit und Abhärtung eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu letzterer wählt eine kluge Mutter das Keitliche Kindermehl, eine naturgemäße, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die Kleinen vor Magen- und Darmkatarrhen schützt und das Entweichen der Säuglinge bedeutend erleichtert. Probeboxe gratis durch Keit-Gesellschaft, Berlin W. 57. (6281)

**Freibank.**  
Freitag den 24. Juli, von 4—5½ Uhr nachm.:  
Ausschleiß, roh a Pfd. 40 Bg. Ausschleiß, gelocht a Pfd. 30 Bg. Schweinefleisch, gelocht a Pfd. 30 Bg.  
Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter ist der Erwerb von Freibankfleisch verboten, Gastwirten und Koitgebern nur mit Genehmigung der Polizeibehörde gestattet.  
Die Schlachthof-Verwaltung.  
**Neue Wetterau. Speisefarntoffeln**  
Berle von Erfurt oder Kaiserkrone per Zentner Nr. 4 mit Saß verpackt unter Nachnahme 7366  
**Isaac Rossmann,**  
Eggenell in der Wetterau, Telef. 36 Amt Reichelsheim.  
Serrenangänge werden billigt gereinigt u. gebügelt bei **Freund, Klische 3.**  
**Monatsmädchen** sofort gesucht. 7419

**Antreiber-Geselle**  
sofort gesucht von 7408  
**Joh. Wilhelm, Antreiber-Geselle,**  
Post Langendernbach.  
**Ein Bäcker-Geselle**  
sofort gesucht von 7362  
**Joh. Burggraf,**  
Staudt bei Montabaur.  
**Gausburische**  
von 15—16 Jahren sofort gesucht. 7413  
**Meggerer Joh. Flach,**  
Oberlahnstein.  
**Stichtige Affordpartie**  
für Verputzarbeiten sofort gesucht. 7381  
**Johann Pauly jun.,**  
Wiesbaden.  
**Monatsmädchen** per 1. August gesucht. 7350  
Zu erfragen Exped.

Für Anfang August suche ich eine in bürgerlicher Küche erfahrene 7403  
**Köchin**  
sowie ein **Hausmädchen,**  
das nähen und bügeln kann.  
Frau Hauptm. Mergelsberg,  
Katz-Kastel,  
Econorenstraße 16,  
zur Zeit in Braudach a. Rh.  
Hotel Kaiserhof.  
**Älteres Mädchen,**  
welches in Küche und allen Hausarbeiten erfahren, gegen hohen Lohn gesucht.  
7387 Obere Schiede 25.  
**Lehrmädchen**  
für Putz- und Modewaren 1. September gesucht. Kost und Logie im Hause. 7421  
**Elisabeth Müller,**  
Rennerod.

Zum 1. August wird ein ordentliches **Hausmädchen** gesucht. 7393  
Frau Schulze, Haus Antonie, Reichshofweg 6 L.  
**Biel Geld**  
lösen Hausierer u. Personen jeden Standes ohne Kapital und Kenntnisse leicht verdienen durch den Verkauf eines in jedem Haushalte gebrauchten Artikels. Meldungen unter Nr. 7341 an die Exped.  
**Älteres Subr- u. Aderpferd**  
zu verkaufen. 7359  
Verleiderführer Fehler. Tieren a. d. L.  
Zum 1. resp. 15. August wird ein schön möbliertes **Zimmer** mit oder ohne Pension gesucht.  
Offerten mit Preis unter E. N. 7416 an die Exp.  
**Frdl. Kaufmannswohnung** (2 Z. u. Küche), nebst allen Zubehör, elektr. Licht u. Gartenamt zu verm. Näh. 7083  
Diezerstr. 66 p.  
Schöne große 3-Zimmerwohnung mit Zubehör z. 1. Oktober zu vermieten.  
**Moriz Heil,**  
Blöde 4. 7377  
**3-Zimmer-Wohnung**  
nebst Küche, Gasanschluss, per 1. Oktober zu vermieten. Offerten mit No. 7084 an die Exped. d. Bl.  
Freundl. möbl. Zimmer mit Pension zum 1. August zu vermieten. 7412  
**Strunk, Wischofsplatz.**  
**2 Zimmer mit Küche** in besserem Hause von alleinstehender Beamtentwite z. 1. September gesucht. Offert. unter N. B. 7414 an die Expedition.

**Ausgetaffenes Schweinefleisch**  
solange Vorrat reicht, per Pfund 75 Bg., bei Abnahme von 5 Pfund 70 Bg.  
Metzger **J. Hüek,**  
7418 Holzheimerstr. 3.  
Bei einer angesehenen alten, gut eingeführten deutschen **Lebensversicherungsbank,** die auch eine ausgedehnte ärztliche Untersuchung bis Mt 1500 Versicherungs-Summe) befrist, finden **tätige Vertreter** bei besten Provisionsbedingungen **Zustellung.** Gefällige Offerten unter D. T. 408 an Daube & Co., Frankfurt M.  
Einfaches **Fraulein,** im Nähen und Hausarbeit erfahren, sucht Stelle. Offerten unter Nr. 7415 an die Exped. d. Blattes.

Für die Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden unseres guten Bruders u. Schwagers, Herrn  
**Josef Weiler**  
 sagen wir Allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.  
 Geschwister Weiler,  
 Familie Wagner.

**Freiw. Feuerwehr, Limburg.**  
 Zweck Teilnahme am Festzug gelegentlich der Standarten-Weihe des Kavallerie-Vereins Limburg werden die Mitglieder ersucht, sich vollzählig am Sonntag, den 26. Juli mittags 2 1/2 Uhr im Vereinslokale einzufinden.  
 Anzug: Helm und umgeschultert.  
 Das Commando.

**Rath. Lehrlingsverein, Limburg.**  
 Sonntag, den 26. Juli findet ein Ausflug des Vereins nach **Wilmars** statt zur Teilnahme an der Bezirksversammlung des Verbandes „Bahngrau“.  
 Abfahrt: nachmittags 2 Uhr. (Die Teilnehmer versammeln sich 1/4 vor 2 Uhr vor dem Bahnhof.)  
 Rückkehr: abends 7 Uhr.  
 Diejenigen Mitglieder des Vereins, welche sich an dem Ausfluge beteiligen wollen und ihre Teilnahme noch nicht angemeldet haben, wollen dies in der Wohnung des Herrn Präses bis spätestens Freitag abend tun, damit die Fahrpreismäßigung rechtzeitig erwirkt werden kann.  
 Limburg, den 22. Juli 1914.  
 Der Vorstand.

**Verdingung**  
 Die zum Bau der Wasserleitung für die Gemeinde **Werth**, Kreis Westerburg, erforderlichen Arbeiten und Lieferungen wie Rohrnetz, Hochbehälter, Hausanschlüsse und Hausleitungen sind zu vergeben.  
 Unterschriebene, festverschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene und portofreie Angebote sind bis zum Eröffnungstermin **Montag, den 10. August d. J.** vormittags 11 Uhr, dem Kreisbauamt in Westerburg einzureichen. Angebotsordrude sind, soweit der Vorrat reicht, auf dem vorgenannten Bauamt für 4.00 Mk. das Stück erhältlich; auch können daselbst Zeichnungen und Bedingungen eingesehen werden.  
 Westerburg, den 22. Juli 1914.  
 Schumacher, Kreisbauamtsleiter.

**Abschlag.**  
 Feinste Tafel-Trauben Pfd. **38** Pfg.  
 Kartoffeln Kaiserkronen **3** Pfd. **15** Pfg., Ztr. ohne Sack **4.50**  
 Limburger Käse la. **34** Pfg.  
 Neue Zwiebeln Pfd. **11** Pfg.  
 Blockschokolade **68** Pfg. gar. rein, Pfd.  
**Cacao** garant. rein leichtlöslich Pfd. **75** Pfg.

**Schade & Füllgrabe**  
 Limburg, Frankfurterstr. 3. Tel. 193.

**Zu verkaufen: Geschäftshaus**  
 In einer Kreisstadt des Westerwaldes (4000 Einwohner), in dem seit 70 Jahren von derselben Familie eine Lederhandlung u. seit 30 Jahren ein Schuhgeschäft (erstes u. ältestes) mit feiner Stadt- und ausgedehnter Landkundschaft betrieben wird. Das Anwesen — in allerbesten Geschäftslage — befindet sich in bestem baulichen Zustand, enthält einen großen hellen Laden, 8 Zimmer, 3 Manforden, Küche, großen gewölbten Keller, Hof und Hinterhaus (Lagerraum) mit besonderem Zugang und ist daher zum Betrieb eines Geschäftes jeder Art geeignet. Erforderlich zur Uebernahme mit Warenlager ca. 25,000 Mark.  
 Näheres bei **H. Stoll**, Limburg, Hospitalstraße 13.

**Regenschirme** aparte Neuheiten,  
**Spazierstöcke** größte Auswahl. 1003  
 Limburger Schirmfabrik  
**P. Monreal**, Diezerstr.  
 vis-avis der Stadt Diez.

Für sofort od. bald **tücht., erfahrene Verkäuferinnen** ges., die im Verkehr mit Land- und städtischer Bevölkerung bewandert sind. Besonders verlangt werden gediegene Kenntnisse der **Reisartikel- und Lederwarenbranche**. Nur schriftl. Angebote m. Bild, Zeugnisabschr. und Gehaltsanspr. bei Pension im Hause erbet. von **Jean Hosp**, Inh.: **Fritz Norrenberg**, Andernach.  
 Gut möbliertes Zimmer sofort gesucht. Offerten mit Nr. 7388 an die Expedition.

# Standartenweihe

des

## Kavallerie-Vereins Limburg

am 25., 26. und 27. Juli 1914.  
 (Protector: Baron Freiherr von Dungern, Dehrn, königl. Kammerherr).

### Fest-Einteilung.

**Samstag den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr:** Gedenkfeier am Kriegerdenkmal auf dem Neumarkt. Danach Abmarsch nach dem Festplatz (Marktplatz) wo **Kommers** unter gut. Mitwirkung der hiesigen Gesangvereine stattfindet.

**Sonntag den 26. Juli, vorm. 6 Uhr:** Weckruf durch die Straßen der Stadt.  
**Vorm. 11 Uhr:** Promenadenkonzert auf dem Neumarkt.  
**Nachm. 2 Uhr:** Aufstellung des Festzuges auf der oberen Schiede.  
**Nachm. 3 Uhr:** Abmarsch durch die Bahnhofstraße, Obere Grabenstraße, Bischofsplatz, Barfüßergasse, Salzgasse, Plötze, Untere Grabenstraße, Dr. Wolfstraße, nach dem Festplatz, wo die Weihe der Standarte durch den Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes, Herrn Hauptmann d. Res. Hess, stattfindet.

**Montag den 27. Juli, vorm. 10 Uhr:** Musikalischer Frühschoppen auf dem Festplatz.  
**Nachm. 3 Uhr:** Abholen der Standarte und Marsch nach dem Festplatz.  
 Abends: Bei Eintritt der Dunkelheit: Turnerische Vorführungen der Turnvereine E. V. und „Jahn“.

An beiden Tagen:

## Großes Konzert, Volksfest u. Tanz

auf dem Festplatz.

Der Ehrenausschuß.  
 Der Vorstand des Kavallerie-Vereins Limburg.

Die verehrl. Bürger Limburgs werden höfl. gebeten, aus Anlass unserer Festlichkeit die Häuser zu beflaggen.



**Weck**  
 Rinkoch-Apparate und **Weck Gläser** sind unübertroffen; sie sind altbewährt und stehen immer noch an erster Stelle unter den vielen Systemen.  
 Liste frei durch die Verkaufsstelle 6296  
**Jos. Brahm**  
 Eisenhandlung

**Blütchen**  
 Messer, Puscheln, sowie alle Arten von Hausratgegenständen und Hautauschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co., Radschul** Stück 50 Pfg. Zu haben bei in Limburg: J. J. Müller 779 u. Dr. H. Kessel u. Franz Nehren in Dauborn: August Scheidt in Runkel: Friedr. Bopp. in Niederbrechen: Ad. Jung.

## Offizielle Spessartkarte

mit kurzer Beschreibung der farbig bezeichneten Touristenwege

Insgesamt 23 Haupt- und 36 Nebenlinien enthaltend; ferner eine Zeittafel der Geschichte des Spessarts, Verzeichnisse der Lokalmarkierungen, der Ausgangspunkte für Spessartwanderungen, der Kurorte und Sommerfrischen des Spessarts und der Verkehrswege zum und im Spessart mit Eisenbahnkarte. Enthält ferner die Anschlusslinien der angrenzenden Gebiete des Odenwaldes, des Vogelsberges und der Rhön.

1.70

Soeben erschienen. 7. verbesserte und ergänzte Auflage, Preis Mk. **1.70**  
**Vollkommenste, praktischste und billigste Karte für Spessartwanderer!**

Dem Spessartbesucher empfehlen wir die ferner in unserm Verlag erschienene

## Spessart-Literatur

**v. Herrlein, Sagen des Spessarts**, 1. Band, broschiert Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—  
**Schober, Sagen des Spessarts**, 2. Band broschiert Mk. 3.75, gebunden Mk. 4.75  
**Schober, Führer durch den Spessart**, mit Spezialkarten und farb. Wegemarkierungskarte, reich illustriert . . . gebunden Mk. 3.—  
**Schober, Führer durch Aschaffenburg** und nächste Umgebung mit Stadtplan Mk. 1.—  
**Wegemarkierungskarte vom Spessart**, in farbiger Ausführung . . . . . Mk. 0.75

**Trockenbrodt, Ascheberger Spruch**, illustriert von Ad. Hock . . . 2 Bändchen à Mk. 1.60  
**Müller-Amorbach, Schlitzohr**, eine Geschichte aus dem Spessart. Gebunden in elegantem Einband . . . . . Mk. 1.20  
**Wolf, Der Spessart**, Sein Wirtschaftsleben . . . . . Mk. 12.—  
**Mein Spessartwald**, Lied für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung . . . . . Mk. 1.—  
**Spessartkalender**, reich illustriert . . . . . Mk. 0.30

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

## Verlag Dr. Werbrun · Aschaffenburg.

**Neues Sauerkraut**  
**Neue Salzgurken**  
**Neue Frankenthaler Kartoffeln**  
**Neue Pfälzer Zwiebeln.**  
**Rud. Eulberg**  
 LIMBURG,  
 Neumarkt I. Tel. 276.

**Neue Kartoffeln:**  
 Kaiserkrone p. Ctr. M. 4  
 Speisewiebel . . . . . 10  
 Speisemöhren . . . . . 6.50  
 Aprikosen . . . . . 25  
 ab hier gegen Nachnahme  
**Jac. Frenz jr.**  
 Wallendar am Rhein. 7189

**Reiseförbe,**  
 Koffer empfohlen  
 Gehr. Reuß, Limburg

**Neue Kartoffeln:**  
**Kaiserkrone la. Wetterauer** per Ctr. 4.— Mk. incl. Sack ab Echzell gegen Nachnahme, größere Posten billiger. 7189  
**A. Simon II.**  
 Kartoffel-Verlandgeschäft, Telefon-Anschluß Echzell  
 100 Centner neues gutes **Wiesenhenn**  
 zu kaufen gesucht. 7374  
**Wilhelm Klüb.**  
 Gasthaus „Bafertasten“

**Fußbodenlack**  
 — mit und ohne Farbe —  
**Möbellacke, Pinsel,**  
**Farbwaren**  
 empfiehlt das Farbengeschäft **J. Arnet Nachf.**,  
 (Inh. Max Büdel.)  
 Salzgasse 8. Telefon 211.

**Eine renommierte, groß. Margarinefabrik** mit ausgezeichneten Fabrikaten in tierischer Margarine und Pflanzenmargarine sucht für **Limburg und Umgebung** eine Geschäftsverbindung mit einer bei der Kolonialwaren und Bäckereifachhandlung **gut eingeführten Firma** oder einen leistungsfähigen Vertreter zum provisorischen Verkauf ihrer Erzeugnisse gegen günstige Provisionsbedingungen. Angebote nur wirklich erster Firmen oder Agenturgeschäfte können in Betracht kommen.  
 Off. unt. D. F. 1495 an Haasenstein & Vogler A. G. in Köln erbeten.

**Reisartikel**  
**Offenbacher Lederwaren.**  
 Sattlermeister **Becher**,  
 Untere Grabenstrasse 28.

**Agenturengeschäft**  
 mit guten Vertretungen u. guter Kundschaft, sofort wegen anderweitigem Unternehmen billig zu verkaufen. Offert. unt. A. B. 7376 an die Exp. dieses Blattes.

**Versehungshalber ist ein neuer, wenig gebrauchter **Küchenherd** zu verkaufen. 7407 Aufstraße I, Nr. 3.**

**Monatmädchen** für vormittags gesucht. Zu erf. in der Exp. 7405

**Gisshrant ufett** mit Majolikahantfaule und Tropfblech zu verkaufen. Offert. unter **Gisshrant** buiert 7236 befördert die Expedition der Zeitung

**Neue Kartoffeln:**  
 Perle von Erfurt u. Kaiserkrone la. Wetterauer pro Centner 4.— Mk. incl. Sack (größere Posten billiger) versendet unter Nachnahme ab Station Echzell 7189  
**Ludwig Erb**  
 Kartoffel-Verlandgeschäft, Echzell in der Wetterauer Telefon-Amt Reichelsheim (Wetterauer) Nr. 21.  
 Das Haus der Geschw. Jung, unter Diezerstr., 2 stöckig mit Nebengebäude u. Reichelsheim zu jedem Geschäftsbetrieb geeignet, unter günstigen Bedingungen zu verkauf. 7214 dortselbst.

# Massauer Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: J. D. Rehakian Sr. Auer, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugestellt  
 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

**Gratis-Beilagen:**  
 1. Illust. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.  
 2. „Waffenheft“ (sonntäglich).  
 3. Sommer- und Winterfahrplan.  
 4. Wechselkalendar u. Wirtschaftsprüfung u. Massau.

Ercheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

**Anzeigenpreis:**  
 Die Belegblätter (Vorgabe) oder deren Raum  
 15 Pfg. (Ankündigungen kosten 35 Pfg.)

**Anzeigen-Aufnahme:**  
 Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

**Expedition:** Diezerstraße 17.  
 Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

## Zweites Blatt.

### Genossenschaftliche Maschinenvermittlung im Handwerk.

Obwohl das Aufkommen der Maschinen auf bestimmten Arbeitsgebieten viel zur Vernichtung des Handwerks beigetragen hat, so können diese andererseits demselben wieder gute Dienste leisten. Allerdings müssen dazu bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein, von denen die wichtigsten die sind, daß es sich einmal um Sonderzweige handelt, die für absehbare Zeit lebenskräftig u. lebensfähig sind, und daß andererseits für eine Maschine so viel Arbeit vorhanden ist, daß sie sich auch rentiert. Die Handwerker werden deshalb mit tun, sich bei der Anschaffung v. Maschinen sachverständiger Rat einzuholen bzw. sich genossenschaftlicher Vermittlung zu bedienen noch dem Muster, wie es z. B. das Rheinland bietet.

Hier besteht eine eigene Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe (Sitz Köln), der als erste Aufgabe zugewiesen ist, dem Handwerk die Beschaffung der für den Betrieb des Erwerbers erforderlichen Kraftmaschinen, Arbeitsmaschinen und Werkzeuge zu erleichtern, ferner die Beschaffung von Betriebsmaterialien, wie Kohlen, Benzin, Petroleum usw., die für die Bedienung dieser Maschinen und Werkzeuge erforderlich sind. Der Wirkungsbereich dieser Genossenschaft ist die Rheinprovinz. Sie ist eine Genossenschaft im Sinne des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Mitglieder haben einen Geschäftsanteil von 200 M. und eine Haftung von 300 M. zu übernehmen. Das Kapital haben hauptsächlich zusammengebracht die Gemeinden — die Stadt Köln allein besitzt Geschäftsanteile im Betrage von 50 000 M. — die Kreise, Provinzen, die Handwerkskammern, ferner die Zünfte und Einzelpersonen. Ihre Beiträge bei der Beschaffung von Maschinen u. Werkzeugen gewährt die Genossenschaft durch Rotenteilung, durch Vermittlung, durch Bürgschaftsübernahme, durch Erwerb der Kaufpreisforderung des Verkäufers und Kreditgewährung an den Käufer; endlich dadurch, daß sie selbst auf Antrag Maschinen oder Werkzeuge anschafft und dem Antragsteller käuflich überläßt. Ausgeschlossen ist dagegen der käufliche oder kontingenzweise Erwerb von Maschinen oder Werkzeugen auf Vorrat sowie der Abschluß von Verträgen, wodurch die Genossenschaft sich für die Zukunft zur Abnahme oder Empfehlung von Maschinen oder Werkzeugen verpflichtet. Die Genossenschaft darf also nicht sich ein Lager halten, aus dem sie den Verkauf bewerkstelligt. Das ist aus leicht erklärlichen Gründen ausgeschlossen. Dagegen steht die Genossenschaft in der engsten Verbindung mit der Gewerbeerbeförderungsanstalt, wo die Handwerker Gelegenheit haben, sich vor dem Kauf die von ihnen gewünschten Maschinen anzusehen und sich unparteiischen sachverständigen Rat zu holen.

Was die allgemeine Betriebsgrundsätze anbelangt, so soll im Hinblick auf die Finanzverhältnisse finanzielle Unterstützung durch öffentliche Körperschaften die Genossenschaft die Auswahl unter den in Betracht kommenden Fabrikanten, Kaufleuten und sonstigen Geschäftsinhabern, die in der Rheinprovinz wohnen und ihr Geschäft betreiben, möglichst den Antragstellern überlassen. Bei der Erleichterung der Beschaffung von Maschinen und Werkzeugen sollen folgende Grundsätze befolgt werden: Die Genossenschaft bedient sich bei ihren Maßnahmen, soweit es sich um technische Fragen handelt, des Rates der Gewerbeerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz, soweit es sich um die Beurteilung der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit handelt, des Rates der Vorstände der Handwerkskammern oder der von ihnen bezeichneten Vertrauensmänner. Diese bilden den Beirat, der ein Organ der Genossenschaft

ist. Die Genossenschaft macht ihre Beiträge nicht nur von der Prüfung der Kreditwürdigkeit des Antragstellers, sondern auch von der Prüfung der wirtschaftlichen Nützlichkeit der in Aussicht genommenen Beschaffung für den Antragsteller und der Prüfung der Rückwirkung dieses Maßnahme auf andere Betriebe, zu deren Förderung die Genossenschaft bestimmt ist, abhängig. Sie prüft die Frage, ob und in welcher Form die Vereinigung mehrerer Personen zur gemeinschaftlichen Benutzung von Maschinen oder Werkzeugen zweckdienlich oder zur Vermeidung wirtschaftlicher Schädigungen geboten ist.

Wie man aus vorstehendem ersieht, geht die Genossenschaft gerade auch unter Berücksichtigung der obengenannten Vorbedingungen vorzüglich zu Werke. Aus den Erfahrungen, die sie gemacht hat, wird man auch in andern Bezirken manch Lehrreiches und Nachahmungswertes entnehmen können.

### Die neuen Bestimmungen über die Staats- und Reichszugehörigkeit.

Von Dr. Wüster.

Die neuen Bestimmungen über die Staats- und Reichszugehörigkeit, die zum Teil von tief einschneidender Bedeutung sind, sind mit dem 1. Januar 1914 in Kraft getreten. Eine kurze Darstellung derselben dürfte deshalb wohl angebracht sein.

Zu erwähnen ist zunächst die bedeutende Bestimmung über die unmittelbare Reichszugehörigkeit. Ursprünglich konnte man eine solche überhaupt nicht. Die Reichszugehörigkeit war stets eine mittelbare; sie wurde vermittelt durch die Staatszugehörigkeit zu einem Einzelstaat; die Staatszugehörigkeit war das Primäre, die Reichszugehörigkeit das Sekundäre. Es mußte also jemand erst Preuze, Bayer, Sachse usw. sein, um Deutscher zu sein. An diesem Grundsatz ist ja auch jetzt noch festgehalten worden. Aber er gilt doch nicht mehr ausschließlich. Bereits durch das Schutzgebietsgesetz vom 10. September 1900 ist er durchbrochen worden. Damals wurde die unmittelbare Reichszugehörigkeit geschaffen; nimmere ist sie noch erweitert und ausgebaut worden. Nach dem neuen Reichs- und Staatszugehörigkeitsgesetz kann die unmittelbare Reichszugehörigkeit verliehen werden einem Ausländer, der sich in einem Schutzgebiet niedergelassen hat, oder einem Eingeborenen in einem Schutzgebiet sowie einem ehemaligen Deutschen, der sich nicht im Inlande niedergelassen hat. Sie muß auf Antrag verliehen werden einem Ausländer, der in Reichsdienste angestellt ist und seinen dienstlichen Wohnsitz im Ausland hat, wenn er ein Dienst-einkommen aus der Reichsliste bezieht; ist letzteres nicht der Fall, so kann sie ihm verliehen werden.

Was den Erwerb der Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaat angeht, so sind die Bestimmungen hierüber im großen und ganzen die gleichen geblieben wie bisher. Sie erfolgt durch Geburt, Legitimation, Eheheiratung, für einen Deutschen durch Aufnahme, für einen Ausländer durch Einbürgerung. Die Aufnahme muß einem Deutschen von jedem Bundesstaat, in dessen Gebiet er sich niedergelassen hat, auf seinen Antrag erteilt werden. Die Einbürgerung von Ausländern, die sich im Inlande niedergelassen haben, kann bei Erfüllung bestimmter Bedingungen durch den Bundesstaat, in dessen Gebiet die Niederlassung erfolgt ist, geschehen. Diese Einbürgerung ist jedoch erschwert durch die Bestimmung, daß sie erst erfolgen darf, nachdem durch den Reichsanwalt festgestellt worden ist, daß keiner der übrigen Bundesstaaten Bedenken dagegen erhoben hat; erhebt ein Bundesstaat Bedenken, so entscheidet der Bundesrat. Die Bedenken können jedoch nur auf Tatsachen gestützt werden, welche die Belohnung rechtfertigen, daß die Einbürgerung des Antragstellers das Wohl des Reichs oder eines Bundesstaats gefährden würde.

Diese die Einbürgerung erschwerende Vorschrift findet jedoch keine Anwendung auf ehemalige Angehörige des Bundesstaates, bei dem der Antrag gestellt wird, auf deren Enkel oder Kinder sowie auf von einem Angehörigen des Staates an Kindes statt angenommene Personen, ferner auf Ausländer, die im Deutschen Reich geboren sind, wenn sie sich in dem Bundesstaat, bei dem der Antrag gestellt wird, bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres dauernd aufgehalten haben u. die Einbürgerung innerhalb zweier Jahre nach diesem Zeitpunkt beantragen. Ein ehemaliger Deutsche, der sich nicht im Inlande niedergelassen hat, kann von dem Bundesstaat, dem er früher angehört hat, auf seinen Antrag eingebürgert werden; dem ehemaligen Deutschen steht gleich, wer von einem solchen abstammt oder an Kindes statt angenommen ist. Von der Einbürgerung ist dem Reichsanwalt Mitteilung zu machen. Sie unterbleibt, wenn dieser Bedenken erhebt. Diese Bestimmung kommt natürlich auch für solche ehemalige Deutsche in Betracht, die nach der bisherigen Bestimmung betr. 10jährigen andauernden Aufenthalt im Auslande ihre Staatsangehörigkeit verloren haben, wenn sie sich nicht im Inlande niedergelassen wollen. Denjenigen ehemaligen Deutschen der genannten Art, die sich in einem Bundesstaat niedergelassen, muß nach § 31 die Einbürgerung gewährt werden.

Außer in dem letzteren Falle ist noch in einigen weiteren Fällen ein Recht auf Einbürgerung gegeben, vorausgesetzt, daß bestimmte Bedingungen, die sich hauptsächlich auf die Gebildetheit und den Lebenswandel beziehen, erfüllt sind. So muß die Witwe oder geschiedene Ehefrau eines Ausländers, die zur Zeit ihrer Eheheiratung eine Deutsche war, auf ihren Antrag von dem Bundesstaat, in dessen Gebiet sie sich niedergelassen hat, eingebürgert werden. Dasselbe gilt für einen ehemaligen Deutschen, der als Minderjähriger die Reichszugehörigkeit durch Entlassung verloren hat, falls er den Antrag auf Einbürgerung innerhalb zweier Jahre nach der Volljährigkeit stellt, weiter auch von einem Ausländer, der mindestens ein Jahr wie ein Deutscher im Heere oder in der Marine aktiv gedient hat, vorausgesetzt, daß die Einbürgerung nicht das Wohl des Reichs oder eines Bundesstaats gefährden würde.

Die Aufnahme oder Einbürgerung wird wirksam mit der Aushändigung der von der höheren Verwaltungsbehörde hierüber ausgefertigten Urkunde. Sie erstreckt sich, sofern nicht in der Urkunde ein Vorbehalt gemacht wird, zugleich auf die Ehefrau und auf diejenigen Kinder, deren gesetzliche Vertretung dem Aufgenommenen oder Eingebürgerten kraft elterlicher Gewalt zusteht. Ausgenommen sind Töchter, die verheiratet sind, oder verheiratet gewesen sind.

Verloren geht die Staatsangehörigkeit außer bei Richterfälligkeit der Wehrpflicht, von der noch die Rede sein wird, durch Entlassung, durch den Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit, durch Ausbruch der Behörde, durch Legitimation und für eine Deutsche durch Eheheiratung mit dem Angehörigen eines anderen Bundesstaates oder mit einem Ausländer.

Die Entlassung aus der Staatsangehörigkeit in einem Bundesstaate bewirkt gleichzeitig die Entlassung aus der Staatsangehörigkeit in jedem anderen Bundesstaate, soweit sich der Entlassene nicht die Staatsangehörigkeit in einem anderen Bundesstaate durch eine Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde des entlassenden Staates vorbehält. Ist letzteres der Fall, so muß jedem Staatsangehörigen die Entlassung auf seinen Antrag erteilt werden. Ist diese Voraussetzung jedoch nicht gegeben, so wird die Entlassung verweigert, wenn aus der Wehrpflicht sich ergebende Gründe vorliegen. Sie wird wirksam mit der Aushändigung der Entlassungsurkunde. Sie gilt als nicht erfolgt, wenn der Entlassene beim Ablauf eines Jahres nach der Aushändigung der Entlassungsurkunde seinen

Wohnsitz oder seinen dauernden Aufenthalt im Inlande hat; wenn ihm also z. B. Bedenken wegen der Auswanderung gekommen sind oder er auf Grund einer nochmaligen reichlichen Prüfung zu dem Entschluß gelangt ist, in der Heimat zu bleiben, so braucht er keine Schritte zur Wiedererlangung der Staatsangehörigkeit zu tun, er behält seinen Wohnsitz einfach im Inlande, womit die Entlassung als nicht erfolgt gilt. Hat sich der Entlassene die Staatsangehörigkeit in einem andern Bundesstaate vorbehalten, so gilt jene Bestimmung nicht, da er ja auf jeden Fall eine Staatsangehörigkeit und damit Reichszugehörigkeit besitzt.

(Schluß folgt.)

### Balkanstaaten.

#### Serbiens Großmannspläne.

Ein Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ hatte in Belgrad eine Unterredung mit Patriarch, dem Ministerpräsidenten von Serbien. Aus der Veröffentlichung derselben kann man den glühenden Haß Serbiens gegen Oesterreich erkennen, der zwischen den Zeilen zu lesen ist, aber sich auch manchmal in offenen Worten Luft macht.

Serbien sieht in Oesterreich den einzigen entschiedenen Gegner, der ihm den Weg zum Meere, den jedes aufstrebende Volk suchen muß, verwehrt. Serbien glaube den Weg zum Meere einfach durch die Aufteilung Albanien zu erhalten. Diese Hoffnung wurde ihm durch die Erklärung Albanien zum Fürstentum gestört, ob endgültig, wird erst die Folgezeit zeigen. Serbien lehnt aber seine Pläne nicht auf eine starke, der Weg zum Meere geht auch über Montenegro. Dieses hatte sich jetzt angegliedert und eine Ausfallsporte zum mittelländischen Meere hat es nun durch Antivari.

Nach diesem Erfolge hat es aber seine Pläne bezüglich Albanien immer noch nicht aufgegeben. Um diesem Ziele näher zu kommen, wandte und wendet es jetzt noch alle ihm möglichen Mittel an. Auf die Frage des Pressevertreters, ob Serbien antialbanischen Kriegermaterial sende, antwortet zwar Patriarch: Wir haben unsere Gewehre, Kanonen, Munition, Offiziere und Soldaten, selbst nötig, aber er fährt fort: Wenn Türken über unser Land nach Albanien reisen, können wir sie nicht hindern, wir können es auch nicht hindern, daß die Albanier auf unseren Märkten Einkäufe machen. Und der Chef der politischen Abteilung, Dr. Chtanowitsch, zeigte dem Zeitungsdirektor einen ganzen Stoß Akten, Bettelnoten, wie er sagte, von Prenk Bibdoda und anderen albanischen Großen, Christen und Mohammedanern, welche seit einem Jahre nicht unterlassen, fortwährend um Geld, Gewehre, Kanonen und Munition zu bitten unter allen möglichen Versprechungen. Prenk Bibdoda unterhandelte zu derselben Zeit, als der Fürst von Albanien alle Hoffnungen auf ihn setzte und als man in Wien überzeugt war, daß er Albanien retten würde.

Der Ministerpräsident suchte alles zu darzustellen, als ob Serbien mit Albanien gar nichts zu tun haben wollte, in Wirklichkeit aber ist Serbien allein die treibende Kraft in der albanischen Frage. Dieses Land, das durch seine Mäßigkeit und ruhige Politik das Wort vom Wettewinkel Europas als Bezeichnung für den Balkan am meisten miterschuldet hat, dieses junge aufstrebende Land mit seinem jugendlich eifrigen greisen Ministerpräsidenten hat alle Fäden der albanischen Frage in Händen. In seiner Großmannsicht, in seinem Komplex um den Weg zum Meere wird es nimmer ruhen. Und wollte es selbst ruhen, Rußland ließe es nicht ruhen. Durch Serbien möchte das gewaltige Binnenland Rußland in seinem Meereshunger einen Weg zum adriatischen Meere, dem Herzen der österreichischen und italienischen Macht, der Macht des Dreibundes.

Wie sehr Serbien mit einem Kriege zur Durchführung seiner Pläne rechnet und wie sehr es dabei

### Die Erben von Senftenberg.

Kriminal-Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck verboten.)  
 Melitta, die neben Maguerrn am Ende der Tafel saß, bemerkte, wie Herr von Ravandal abschloß wurde.

Von da an wich sein Blick nicht mehr von Gempele. Unruhig forschend hing er sich immer wieder an dessen Züge. Und kaum vor der letzte Gang serviert und Fräulein Renate gab das Zeichen zum Aufheben der Tafel, als Ravandal aufstand und den Saal verlassen wollte.

Aber Silas Gempele flüsterte Herrn von Senftenberg etwas zu, worauf Peter Mark den Auftrag erhielt, Herrn Felix zu seinem Onkel auf dessen Zimmer zu bitten.

Nun brauchen wir noch Prosper von Rodendorf und Peter Mark, der seinen Platz zur Vorkant in der Tür einnehmen kann,“ sagte Silas Gempele zu dem erkrankten Schloßherrn. „Dann will ich Ihnen, während die anderen Herrschaften sich im Garten ergehen, eine Geschichte erzählen.“

„Ich brauche meine Reffen nicht dabei. Wohlwollte Senftenberg einmenden.“

„Aber ich brauche sie. Von Ihrer Schwester — obwohl sie eigentlich auch dazu gehörte — will ich abhören, denn es könnte zu aufregend werden für sie.“

Die Gäste dramatisierten in dem vermiserten Park, dessen Aussehen Herr von Maguerrn für höchst maulerisch erklärte, während Baron Wanderweid, neben Fräulein Renate gehend, den Kopf schüttelte.

„Malerisch? Nein! Es ist der düsterste, melancho-lischste Park, den ich jemals sah. Besonders jetzt im Mondenschein und wo es schon herbstlich. Wie war das alles hier einst anders! Sonnig, blühend und froh! Es hat sich viel verändert hier, und am meisten mein armer Joachim selbst. Fräulein, ich glaub, wie sehr er sich und Sie, gnädiges Fräulein, in Trostlosigkeit eingepovnen hat!“ — flügte er leise hinzu — „Ich wäre, trotzdem er jeden Ver-

kehr mit alten Freunden abbrach, doch zuweilen herübergekommen.“

„Es hätte Ihnen nichts genutzt. Er läßt niemand vor. Am wenigsten — Freunde von einst! Er fürchtet die Erinnerung.“

„Und doch dieses sonderbare Diner heute, das beinahe einem Leichenmahle glich. Was hat er uns geladen, wenn es ihm so eine Qual ist?“

Fräulein von Senftenberg seufzte tief auf.

„Er ist eben unbedenkbar. Prosper und Lisa wurden von ihm ungerecht behandelt; das wollte er offenbar gut machen, und dann reute es ihn wieder. Ach, ich fürchte manchmal wirklich, er ist — der Stolz, den er damals erhielt, als Frau und Kind auf der Reise zu amerikanischen Freunden den Wellentod fanden, hat seinen sonst so klaren Verstand getrübt!“

„Aber wie konnte er diese Reise denn auch zugeben! Es war immer ein Rätsel!“

Darauf schweig Fräulein Renate.

Zeit hinter den anderen ging Lisa und Melitta. Sie war außer sich über Onkel Senftenberg, der ihr Prosper entzogen hatte.

„Wie findest du es eigentlich,“ sagte sie ent-rüstet, „jetzt, unmittelbar nach dem Verlobungs-mahl, Prosper zu einer Unterredung zu befehlen! Wo die Gäste da sind und ich doch ein Anrecht auf meinen Bräutigam habe! Er ist wirklich ein Quersopf ersten Ranges!“

Melitta antwortete nur zerstreut.

Sie dachte an den Fettel, den Gempele ihr durch Mark hatte zusteden lassen, und zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber.

Nachrichten erholten. Bin hier, um alles zu Ende zu bringen. Bereiten Sie sich vor, einen gewissen „Jemand“ sehr bald zu sehen.“

Was sollte das bedeuten? War Felix Eisters Unschuld erwiesen? Würde man ihn nun endlich frei lassen?

Man stimmte Frau von Chudel sofort eifrig zu. Jeder hatte das Gefühl, daß irgend etwas Besonderes im Schloß vorging und daß man fremde Leute dabei nicht brauche.

So wurde denn der Befehl gegeben, die Wagen vorfahren zu lassen. Renate eilte auf ihres Bruders Zimmer, um die Herren wenigstens zum Abschied zu rufen.

Aber sie fand die Tür verriegelt, und Herr von Senftenberg rief ihr mit keltisch umflorter Stimme von innen zu, man möge nicht stören, es sei unmöglich, jetzt zu erscheinen. Später werde er sich bei den Herrschaften schon selbst wegen seiner Unhöflichkeit entschuldigen.

Die Baronin und Lisa blieben mit Melitta allein bei Fräulein Renate zurück.

Nach und nach hatte sich auch ihrer das seltsame Gefühl bemächtigt, daß irgend etwas Außerordentliches hinter dieser langen Versprechung in des Hausberns Gemächern stecken müsse.

Schweigeln und besonnen sahen sie alle vier in Renates Wohnzimmer am Kamin beisammen.

Möglich läute die elektrische Klingel draußen im Korridor schrill durch das Haus.

Peter Marks Stimme schrie nach dem Reitknecht.

Die Damen fuhren erschrocken zusammen und sahen einander ratlos an.

„Es wird meinem Bruder doch nichts zugebehen, obwohl ihre alten Glieder vor Schreck ganz steif waren.“

Melitta, die die einzige war, die dunkel ahnte, wozu man des Reitknechts Hilfe vielleicht brauchte, stand bestig auf.

„Bleiben Sie hier, gnädiges Fräulein! Ich will sehen, was es gibt, und Ihnen dann sofort Bescheid bringen.“

unterlaufenen Augen war so wild und anstößig, daß Melitta sich entsetzt an die Wand lehnte und nicht mehr hinzusehen wagte.

Gempele trat zu ihr.

„Kümmern Sie sich nicht um ihn,“ sagte er. „Er hat die Scharlach, er ist jetzt leidet, tausendfach verdient. Vor einer Stunde wollte er Prosper durch Sphosquams vergiften, nachdem er zwei Monate vorher seinen Bruder Erich erschlug und in die Donau warf...“

„Also doch!“ stammelte Melitta, leichenblau werdend. „Ich habe also richtig geahnt!“

„Ja! Auch die arme Mutter Robl hat er getötet. Er gestand soeben alles ein — freilich erst, als er nicht mehr leugnen konnte und ich ihm sagte, daß man seinen Komplizen am Ziebruch soeben verhaftet.“

„Rein Gott, wie schrecklich dies alles ist! Und Herr von Senftenberg — wie trägt er es?“

Gempeles Gesicht erhellte sich.

„Gut! Denn schwerer als Leid und Entsetzen wiegt die Freude, die ich ihm geben konnte! Aber kommen Sie mit mir — wir dürfen ihn nicht, lange darauf warten lassen. Und Sie haben Ihre Teil daran auch redlich verdient!“

Er fehrte hastig um und schritt nach dem Seitenflügel zurück, so rasch, daß Melitta ihm kaum folgen konnte.

„Freude? Welche Freude?“ murmelte sie im Geben besonnen. „Für mich gibt es nur eine, u. die könnten Sie mir in dieser Stunde und-an diesem Ort ja nicht verschaffen.“

„Rein!“ lächelte Silas, indem er stehen blieb und die Tür von Peter Marks Zimmer aufschloß. Die Freude des alten Herrn besteht darin, daß ich ihm seinen totgeglaubten Sobu wieder in die Arme führe. Sie aber sollen nun die erste sein, die den jungen Senftenberg im Schloß seiner Vater willkommen heißt!“

Er rief die Tür auf.  
 Keines Wortes mächtig, stretzte Melitta auf die schlaffe Kauergehalt, die sich bei ihrem Eintritt rasch von Tisch erhob.

auf die Hilfe Russlands baut, zeigt folgendes Wort des Ministerpräsidenten: „Wer weiß, wie bald wir sie (Waffen, Munition) brauchen können! ... Jedenfalls stehen wir nicht allein, wenn ein Großer über uns herfällt.“

## Die Zerstörung Mexikos.

Von Sven Hedin.  
(Schluß.)

Aber auch gegen Feinde im eigenen Heer mußte Cortez auf der Hut sein, denn noch immer gab es darin Anhänger des Statthalters Velasquez, die die Soldaten aufzuwiegen und mit der Aussicht auf baldige Rückkehr in die Heimat unzufrieden und abtrünnig zu machen suchten und Nordpläne gegen Cortez und seine treuesten Offiziere schmiedeten. Als dieser noch rechtzeitig die Verschönerung entdeckte, ließ er den Hauptführer hinrichten, geriet aber die Liste der übrigen Verschworenen, die er schon in Händen hatte!

Auch den Feinden gegenüber war Cortez menschlich und zur Nachgiebigkeit geneigt, und es war nicht seine Schuld, wenn dieser zweite Zug gegen Mexiko mit Strömen von Blut gezeichnet ist. Von den Mexikanern wurden die Anwohner des Sees bei diesen vorbereitenden Kämpfen zu Wasser und zu Land tollkühnig unterjocht, und oft kamen die Spanier bei diesen Blänkelen in die Nähe der Hauptstadt und kämpften mit den Siegern der „traurigen Nacht“, die noch die erbeuteten spanischen Schwerter trugen und alle Freiheitsanerbietungen mit Spott und Hohn beantworteten.

„Kommt nur wieder in unsere Stadt“, riefen sie Cortez und den Seinen zu, „damit wir unsere Kurzweil mit euch haben! Meint ihr, es sei ein zweiter Montezuma hier, um alles zu tun was euch gelüftet?“

Und wenn ihnen Cortez damit drohe, daß er sie aushungern werde, bewarfen sie ihn mit Kuchen aus Maismehl und Idrien:

„Da nehm und eßt selbst, wenn ihr Hunger habt! Wir haben keinen! Und wenn es so weit kommt, werden wir euch und die Leute aus Tlascala fressen!“

Noch weit mehr aber erbitterte die Spanier der grauliche Anblick, der ihrer in den Tempeln der eroberten Ortschaften wartete. Vor den Götzenbildern lagen sie mit Schauern die Ueberreste ihrer Waffenbrüder, die auf dem unheilvollen Niedergang in der „traurigen Nacht“ geblieben, den Azteken lebendig in die Hände gefallen und grausam ihren Göttern geopfert worden waren! Wer so nie es da den Kriegern verdenken, wenn sie in der Hitze des Gefechtes Rache für die hingemordeten Kameraden nahmen. Oft genug regte sich in Cortez, des beweist seine Darstellung des ganzen Feldzugs, ein mitleidiges Gefühl, das nicht alles gemordet und zerstört ward, und wo es der Ernst seiner Lage erlaubte, schonte er eine Ortschaft, wenn sich die Einwohner unterwarfen und Neue über das Vergangene zeigten, und ließ sie in ihre Häuser zurückkehren.

Wenn er aber auch seinen eigenen Leuten wehren konnte — über seine indianischen Verbündeten, die den Azteken an Grausamkeit und Blutrünstigkeit nicht nachstanden, hatte er keine Gewalt, wenn er sie nicht verlieren oder sich gar zu Feinden machen wollte. Sie waren zur Vernichtung der verhaßten Azteken ausgezogen und kannten bei ihrem Norden und Bländern keine Schonung; sie verlangten Sklaven und Beute und Lebensmittel für ihre Tausende von Kriegern, und sie mußte Cortez gewähren lassen, auch wenn sich ihm das Herz in der Brust umkehrte vor diesen unerlösten Menschenopfern. Einmal, erzählt er selbst, wurde ein solches Butbad angerichtet, das ein kleiner Bach länger als eine Stunde so von Blut gefärbt war, daß die Soldaten nicht daraus trinken in sit n. o. g. sich sie sehr durstig waren. Und bei der Zerstörung Mexikos seien vier einmal in dem Bericht des Azteken: „Unere guten Freunde hatten heute ein leckeres Abendbrot; denn die getöteten Feinde nahmen sie in Stücke zerhackt mit sich, um sie aufzufressen.“ So erscholl der fromme Kriegsruf der Spanier nur zu oft über Grueln, die die Herzen der Christen erstarren mochten.

Unterdessen waren die Schiffe in Tlascala fertig und die einzelnen Holz- und Eisenstücke auf den Schultern von 8000 Indianern achtzehn Stunden über Land nach Tezcuco getragen worden. Vom Vortrab bis zur Nachhut war der Zug zwei Stunden lang, und auf beiden Seiten wurde er von Abteilungen der spanischen Truppen und gewaltigen Heeresmassen befreundeter Indianer bedeckt. Am vierten Tage zog er mit Kaufenschlag feierlich in Tezcuco ein, von wo aus Cortez ebenfalls durch sein indianisches Hilfsheer einen Kanal bis zum See hatte graben lassen. Auf diesem Kanal wur-

den die Schiffe zusammengelegt und am 28. April 1521 ließen sie zur Verwunderung u. zum Schrecken der feindlichen Ratsräte in den See hinaus. Jetzt konnte die Belagerung der Stadt Mexiko beginnen.

Zunächst ließ Cortez unter harten Kämpfen mit den Azteken ihre Wasserleitung abschneiden, die aus Quellen im Gebirge in hölzernen Röhren zur Stadt ging, und dann erstocht er mit seinen Schiffen, deren Oberbefehl er selbst führte, einen glänzenden Sieg über die Flotten der Azteken. „Unvermutet“, erzählt er selbst, „verammelte sich eine sehr große Flotte von Rähnen, um uns anzugreifen und zu erproben, was es mit den Brigantinen für eine Bewandnis habe. Nach unierer Schätzung waren es über fünfhundert Rähne. Als ich sah, daß sie gerade auf uns zu kamen, schiffte ich mich mit meiner an einem großen Hügel gelandeten Mannschaft schnellst wieder ein. Ich befahl den Kapitänen der Brigantinen, feinerlei Bewegung zu machen, damit sie uns angriffen und glaubten, wir wagten aus Furcht nicht, auf sie loszukommen. Doch etwa auf zwei Armbrustschußweiten hielten sie an und blieben ruhig. Ich wünschte sehr, daß hier unser erstes Zusammentreffen mit ihnen entschieden siegreich sein möchte, so daß sie viel Furcht vor den Brigantinen bekämen, weil wirklich in diesen der Schlüssel des ganzen Krieges lag.

„Da gefiel es Gott dem Herrn, während wir so einander anluden, daß ein zum Anriff für uns sehr günstiger Landwind aufsprang. Augenblicklich befahl ich den Kapitänen, auf die Rahnflotte loszugelassen und nicht abzulassen, bis sie wieder in Mexiko eingeschlossen wäre. Da der Wind sehr gut war, so durchbrachen wir sie in der Mitte, verdarben ihnen zahllose Rähne, töteten und ertränkten sehr viel Feinde. Es gab auf der Welt keinen merkwürdigeren Anblick. Wohl drei Stunden weit ward die Verfolgung fortgesetzt, bis sich die Rähne wieder eingeperrt hinter den Gebäuden ihrer Stadt befanden. Also gefiel es Gott dem Herrn, uns einen größeren und schöneren Sieg zu verleihen, als wir zu bitten und zu wünschen gewagt hatten.“

Dann gelang es Cortez, sich der mitten auf dem noch Mexiko führenden Hauptdamme liegenden Vorstadt Xolotl zu bemächtigen, und von diesem seinem Hauptquartier aus wurde die Bestimmung der Hauptstadt unternommen. Aber jeder Schritt breit Landes mußte den verzweifelt kämpfenden Azteken in ein mühsam abgerungen werden, und jeden Abend mußten die Spanier in ihr Hauptquartier zurückkehren, weil sie in der Dunkelheit auf dem Damme keinerlei Deckung hatten. Jeden Morgen aber fanden sie die den Damme durchschneidenden Wasserkanäle, die sie den Tag vorher mit den Steinen niedergeworfener Häuser zugeschliffen hatten, wieder an ihrer alten Stelle; Laufende von braunen Händen leerten über Nacht wieder die Gräben und warfen immer neue aus, je weiter die Spanier zur Stadt vordrangen. Und so viel Feinde auch unter den Waffen der Spanier und ihrer Verbündeten fielen oder in den Seen ihren Tod fanden, immer neue Scharen wuchsen aus dem Boden, und oftmals sahen die Spanier mutlos die Waffen sinken! Nur die eiserne Energie des Feldherrn hielt sie fest bei diesem mühseligen erziehenden Ringen.

In Mexiko war nach nur vier Monate langer Regierung der Bruder Montezumas gestorben, und sein Nachfolger, der Neffe der beiden letzten Herrscher, der fünfundsiebenzigjährige Cuatemozin, verteidigte seine Hauptstadt und seinen Thron mit wunderbarem Selbennut. In seiner Verorntung ließ sich noch einmal alle Tapferkeit und Kühnheit des Königsreiches der Azteken zu einem glänzenden Vorbild zu vereinen. Er hatte die einzelnen Stadtteile aufs stärkste besetzt lassen und stachelte sein Volk zum erbittertesten Widerstand an. Jede Aufforderung zur Uebergabe erwiderte er mit um so heftigeren Angriffen, und selbst als das Schicksal Mexikos durch die eindringende Hungersnot besiegelt war, wies er mit unbegreiflichem Stolz jede Friedensunterhandlung von sich. Lieber Tod und Untergang des ganzen Volkes, als Gnade von den verhaßten Spaniern! Einen gesangenen Kapitän, den Cortez mit einer Friedbotschaft zu ihm sandte, ließ er unter schrecklichen Qualen seinen Götzen opfern, und denselben Tod erlitt, hoch oben auf der Plattform des großen Tempels angehängt seiner entseelten Kameraden, jeder Spanier, der den in rachsüchtigen Tiere veränderten Azteken in die Hände fiel.

Cortez hätte die schöne Hauptstadt gerne geschenkt. Aber jedes Haus war ein Bollwerk des Feindes, dessen Eroberung Opfer an Menschen kostete, und so blieb schließlich nichts anderes übrig, als Haus für Haus dem Erdboden gleich zu machen. So sank die herrliche Stadt mit ihren prächtigen Palästen und Gärten und ihren unermeßlichen Kostbarkeiten in Trümmer.

„Habt ihr ihn?“ schrie Hempel aufgeregt.

„Ja!“ tönte Detektiv Steins Stimme zurück, aber sie klang merkwürdig kleinlaut.

Sie hatten ihn wirklich bei sich, aber — als Leiche. Als er sich umstellte gesehen, hatte er die Hütte von innen verrammelt. Während man noch beriet, wie man am besten eindringen konnte, ohne Menschenleben aufs Spiel zu setzen, denn sicher hatte der verleierte Azteke Waffen bei sich und würde sein Leben verteidigen — lönte von innen ein Schuß heraus.

Gleichzeitig legten an den Fensteröffnungen keine Klammern empor, während Rauch aus allen Ritzen drang.

Nun gab's kein Raudern mehr. Zwei Landgendarmen warfen sich gegen die Brettertür, die krachend brach und stürzte das aufgeschaltete Gerümpel beiseite. Sein und Winkler zogen den herbenden alten Lovandol heraus. Er atmete noch, kam aber nicht mehr zum Bewußtsein. Der Schuß in die Brust war gut gezielt gewesen.

Es gelang bald, das Feuer zu löschen, und die beiden Detektive Stein und Winkler durchsuchten nun die Hütte nach den Papieren.

Sie fanden sie hoch oben in den Dachsparren, sorgsam mit Wachsteinwand umwunden, verborgen. Um sie zu erreichen, mußte man eine künstliche Pyramide aus den paar Möbelstücken errichten. Dazu hatte Lovandol offenbar die Zeit gefehlt, und er wollte deshalb die ganze Hütte in Brand setzen, um sie zu vernichten.

„Und der junge Lovandol? Wo ist er?“ fragte der Bezirksrichter neugierig. Hempel führte ihn nach der Kammer, wo man Lovandol eingeperrt hatte. Das Fenster war vergittert, die Tür mit Eisen beschlagen, ein Entkommen also ausgeschlossen.

Als man die Tür öffnete, fand man den jungen Mann anscheinend ruhig schlafend auf der Bank, die neben Tisch, einem Stuhl und einem Schrank die ganze Einrichtung bildete.

Sein Gesicht hatte einen fahlen Ton, die Beine zitterten von Zeit zu Zeit krampfhaft.

(Schluß folgt.)

Fünfundsechzig Tage dauerte schon die Belagerung der Hauptstadt und der größte Teil der Stadt war schon in den Händen der Eroberer, aber noch immer tobte der Entscheidungskampf um den großen Tempel des Kriegsgottes, auf dem sich der König mit dem Neffe der noch wehrfähigen Mannschaft verschanzt hielt — da gelang es, den König, der sich auf einem Boote über den See hinflüchten wollte, gefangen zu nehmen, und damit war der Sieg der Spanier entschieden.

Vor Cortez geführt erklärte Cuatemozin, er habe alles getan, was zu seiner und seines Volkes Verteidigung seine Pflicht gewesen; jetzt möge sein siegreicher Gegner nach Willkür mit ihm verfahren. „Dann“, fährt Cortez fort, „leate die Hand an einen Dolch, den ich trag, und sagte mir, ich möge ihn durchstoßen und töten. Ich aber ermutigte ihn und jagte, er möge sich nicht fürchten. Als dieser Herr unter Gefangenen war, hörte augenblicklich der Krieg auf. Es war Dienstag am St. Hippolytstage, den 68. August 1521, wo es Gott dem Herrn gefiel, denselben zu beendigen.“

Mit dem Falle Mexikos war die Macht der Azteken völlig vernichtet und eine wunderbare Metropole alter indianischer Kultur in Nordamerika für immer zerstört. Aber Cortez war nicht nur Eroberer und Vernichter, sondern auch Koloniator und Förderer des unterworfenen Landes. Mit großer Umsicht ging er sofort an den Wiederaufbau der Stadt, viele Gräben wurden zugeschüttet, die Straßen verbreitert, nur die Hauptstraße in ihrer ursprünglichen Anlage erhalten. Wo ehemals die Todesströme der Götzenopfer die Luft durchschnitten, erlangen jetzt die feierlichen Glocken einer christlichen Kirche. Schon nach wenigen Jahren waren weitverbreitete spanische Familien in Mexiko ansässig, und Cortez war jetzt der vom König bestellte Statthalter und Generalkapitän von Neuspanien.

Aber auch er sollte ein ähnliches Schicksal wie Columbus erleiden. 1528 mußte er nach Spanien zurückkehren, um sich vor den Anklagen seiner Feinde zu rechtfertigen, und die Verwaltung des Landes erhielt er nicht mehr zurück. Man erlaubte ihm nur, noch weitere Entdeckungs- und Eroberungszüge auszuführen, und er fand auf diesen im Jahre 1536 den Meerbusen von Kalifornien. Vier Jahre später mußte er aber wiederum persönlich vor dem spanischen König Karl V. erscheinen, um die Anklagen seiner Gegner zu zerstreuen. Doch seine Bemühungen waren vergeblich, und nachdem er sich sechs Jahre lang in diesen Kämpfen aufgeopfert hatte, beschloß er, sein unabhingbares Vaterland für immer zu verlassen. Da erkrankte er in Sevilla und starb am 2. Dezember 1547 in einem benachbarten Dorfe.

## Die Anfänge der kath. Presse auf der „Bugra“.

Abgesehen von der großen Koje, in denen das Trio „sein. Volkstg.“, „Augsburger Postztg.“ u. „Süddeut. Volkstg.“ die Zentrumspresse repräsentiert, findet man in der großen Halle „Tagesspre“ auf der „Internationalen Ausstellung für Vudage- und Graphik“ in Leipzig noch eine Abteilung, die den Anfängen der katholischen Presse im vergangenen Jahrhundert sich widmet. Der Leiter der historischen Abteilung dieser Gruppe, Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn, hat hier kurz vor Beginn der Ausstellung noch das fast Unmöglichkeit gemacht: einen für Gedächtnisort, Politiker wie Zeitungsmann interessanten Einblick in die Wurzeln der heutigen großen Zentrumspreffe. Der Volksverein, private Wohltätigkeit und die Zentralstelle Mainz des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit haben in zielbewusster Arbeit den Plan durchgeführt. Es wird Aufgabe der Fachpresse sein, sich mit den Einzelheiten dieser Ausstellung zu befassen und abgeschlossene Untersuchungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Doch haben viele Kreise den berechtigten Wunsch, in möglichst großen Zügen über die Ausstellung orientiert zu werden. Es lassen sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einzelne Mittelpunkte neu auflebender katholischer Gedankenarbeit festlegen: Mainz und München, in den 20er und 30er Jahren beginnend in Straßburg u. Freiburg. Die Persönlichkeiten, die am Anfang dieser Bewegung stehen sind in Leipzig im Bild vertreten: Görres, Dillingen, Lennig, Stettler, Puf, Sauten, Andlaw, Reichensperger und Bief. Sie sind es, die der katholischen Journalistik die Wege ebnet haben, sei es, indem sie selbst sich an Zeitungsbegründungen beteiligten, sei es, daß sie bestehende Blätter in der Richtung des eigenen Denkens beeinflussten. Neben der großen Reihe der Kirchenblätter befindet sich die politische Tagespresse in ihren markantesten Zeugnissen der „Anfänge“ vertreten. Die Rheinische Volkshalle (Vorkäufer der „Voll. Volkstg.“), Mainzer Journal, Feststiller'scher Merkur (Mainzer), Augsburger Postzeitung, Süddeutsche Zeitung (Freiburg i. N.), Rhein- und Moselztg., Münchener Politische Zeitung, Deutsches Volksblatt (Stuttgart), um nur die bedeutendsten herauszugreifen, sind entweder im ältesten Originalband oder dessen (Titelblatt-)Reproduktion aufgestellt. Doch die unermüdbaren Kämpfer für den katholischen Gedanken, der Mainzer „Katholik“, die Münchener „Cos“, die „Historisch-Politischen Blätter“ nicht fehlen dürfen, verweist sich von selbst. Einige zeitgenössische Arraturen über die katholische Presse und den Mainzer Bismarck-Verband des Aneinanderreihens der „Voll.“, Das seltene vollständige Exemplar des „Avenir“, worin Lamennais auch für die Deutschen Fernmord (Griech, verdankt die Zeitung der „Voll.“) des Mainzer Priesterseminars. Der „Historisch-Politischen Blätter“ der katholischen Presse, die die Vermittlerrolle zwischen dem deutschen und französischen Katholizismus übernommen hatte, ist ein Ehrenplatz gewidmet. Der Augustinusverein hat arabisch Parfellungen über die Statistik der Zentrumspreffe und Zentrumsblätter zur Verfügung gestellt, die ganz Deutschland umfassen. So bietet die Ausstellung, wenn auch noch außen hin bescheiden, denn es fanden ihr nicht die reichen Mittel zum Ausbau zur Verfügung, wie z. B. der sozialdemokratischen Presse, die allein an Wismiete ca. 6000 M. bezahlt, ein aber rundes Bild des Werdens der katholischen Presse in ihren Anfängen. Der kommenden Zeit bleibt es überlassen, die günstige Gelegenheit zu benutzen, um durch Reproduktion u. a. eine permanente Zusammenstellung dieser Reusen zu ermöglichen, die sowohl den Historiker wie Politiker gleichermaßen erfreut.

## Gerichtliches.

KR. Sind Gratifikationen steuerpflichtig? Das Kammergericht hat jedoch eine für weitere Kreise von Angestellten beachtliche Entscheidung getroffen. Der Prokurist M. eines großen

Bankhauses hatte sich wegen der Abgabe einer unrichtigen Steuererklärung in einem Strafverfahren zu verantworten. Seine Bank schreibt ihm jährlich den Betrag von 500 M. gut und führt ihn in den sog. Pensionsfond ab. Auf Auszahlung des Geldes hat M. keinen Anspruch, solange er im Dienste des Bankhauses steht. Nach einem Ausscheiden zahlt er das Kapital und die angeammelten Zinsen; im Falle seines Todes erfolgt die Auszahlung an seine Erben. Mehrere Jahre hindurch hat M. die 500 M. als Einkommen nicht deklarieren, weil er sich nach eingehenden Besprechungen mit Juristen und Bankoffizieren dazu nicht verpflichtet glaubte. Erst eine neuere höchstgerichtliche Entscheidung veranlaßte ihn, den Betrag in der Steuererklärung doch mit anzugeben. Nun forderte die Behörde die Nachzahlung der Steuer für die verfloffenen Jahre. Er weigerte sich, und deshalb das Strafverfahren. Die Strafkammer sprach ihn in der Berufungssinstanz frei, weil sie annahm, daß er nicht „wissentlich“ gehandelt habe. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob jedoch das Kammergericht die Entscheidung der Strafkammer auf und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe. Der Senat bestätigte einem neueren Urteil des Preuss. Obergerichtes bei, in dem u. a. folgendes ausgesprochen wird: Gratifikationen, die ein Angestellter in Anerkennung seiner Tätigkeit im Geschäft erhalte, bilden steuerpflichtiges Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung. Gleichgültig sei, ob die Gratifikation den Angestellten vor ausbezahlt oder gut geschrieben werde, und ob sie vor Eintritt eines bestimmten Zeitpunktes nicht darüber verfügen dürften. — Auch „wissentlich“ habe M. gehandelt; ein Rechtsirrtum schließt die Wissentlichkeit nicht aus.

KRC. Die Bildung von Eigenjagdbezirken betrifft eine für Interessenten sehr wichtige Entscheidung des höchsten preussischen Verwaltungsgerichtshofes. Nach § 4 der Jagdordnung können Eigenjagdbezirke aus solchen, denselben Eigentümern, beim Miteigentum denselben Miteigentümern gehörenden Grundstücken gebildet werden, die eines land- oder forstwirtschaftlich benutzbaren Flächenraums von wenigstens 75 Hektar einnehmen und in ihrem Zusammenhang durch kein fremdes Grundstück durchbrochen werden. Die Kläger St. und J. in D. haben sich gegenseitig an ihren Gemeindebezirk D. gelegenen Grundstücken, die einzeln weniger, zusammen aber mehr als 75 Hektar ohne Unterbrechung durch ein fremdes Grundstück groß sind, durch notariellen Vertrag das Miteigentum zu einem Bruchteil von 1/1000 (ein Tausendstel) übertragen. Die Minderung wurde ins Grundbuch eingetragen. Der Jagdvorsteher beantragte das Recht der Kläger zur Ausübung der Jagd, worauf die Kläger beantragten, ihn zu verurteilen, daß er die Bildung der Eigenjagdbezirke anerkenne. Der Kreisvorsteher und in der Berufungssinstanz der Bezirksausschuß wies die Klage ab. Das Gericht nahm nicht an, daß die Kläger tatsächlich Miteigentum i. S. der Jagdordnung begründet hätten. Das Rechtsgeficht sei nur zur Umgebung des Gebietes geschlossen worden. Auf die Revision der Kläger hob jedoch das Obergericht das Urteil auf und gab dem Klageantrag statt. Nach der Rechtsprechung des Senats kommt für § 4 der Jagdordnung jedes nach den Grundbesitzern des bürgerlichen Gesetzbuches rechtsgültige Miteigentum in Betracht. Die Festsetzung der Höhe des Bruchteils am Miteigentum stehe im freien Ermessen des Beteiligten. Mit der geringfügigkeit des Bruchteils allein könne das Vorliegen eines Scheinvertrages nicht bewiesen werden. Und daß ein solches hier vorliege, sei ja auch nicht behauptet worden. Die Kläger hätten nur von dem Recht Gebrauch gemacht, welches das Gesetz ihnen gebe. (Ur. des 3. Sen. v. 9. Juli 1914).

## Büchertisch.

Die Stärke der Jugend. Von Vater Konradus Grewe O. F. M. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Verlag bei Sauer (Verl.-Ges.) in Saarbrücken. — Allen Jünglingen, die es mit der Erhaltung ihrer Ständestellung, der Keuschheit, ehlich meinen, sei dieses allerliebste ausgestattete Büchlein aufs wärmste empfohlen. ... Auf den ersten Blick sieht man, daß der Verfasser den heiligen Gegenstand mit autem Geschick behandelt hat. Viele Stellen der heiligen Schrift, die das ganze Buch wie ein roter Faden durchziehen, sowie fröhliche Bitate aus kirchlichen und profanen Schriftstellern und Dichtern verleiern der Darstellung Salbung und Würze.

Staatliche Aushungerung der Katholiken. Durch die Nichtachtung, die der Bundesrat dem Reichstagsbeschluss zum Jesuitengesetz hat zuteil werden lassen, ist die von den meisten deutschen Staaten den Katholiken gegenüber systematisch geübte Verhärtheit wieder in grelle Beleuchtung gerückt worden. Im neuesten Heft (Nr. 29) der „Allgemeinen Rundschau“, Wochenchrift für Politik und Kultur, begründet Dr. Armin Kaufen (vierteljährlich 2,00 Mark), veröffentlicht nun der Abg. Erzberger unter eingangs genannter Signatur einen hochschalligen Aufsatz, der mit begriffenwerter Schärfe auf die idealen und materiellen Folgen des heftigen Systems der staatlichen Aushungerung der Katholiken aufmerksam macht — außer den von Erzberger angeführten Verlusten gibt Erzberger z. B. die Summe von 10 Millionen Mark an, die den Katholiken allein bezüglich der Chirurgen an den Universitäten jährlich verloren geht — und in eindringlicher Mahnung die Katholiken auf die Pflicht der Selbsthilfe verweist. Eine wuchtige Parallele muß durch das kathol. Deutschland brachen. Der Aufsatz sollte in die Hand eines jeden Katholiken gelangen. — Aus dem Inhalt des wieder sehr reichhaltigen Heftes registrieren wir weiter: Der Fall Wader und der Birtenbrief des Bischofs von Como. Der plötzliche Tod des russischen Generals von Hartwig. Die österreichischen Abwehrmaßregeln. Vom übrigen Auslande. (Beltrundschau.) Von Fritz Nienpfer. — Seelen. — Rosen. Von M. Herbst. — Wo soll das hinaus? Sozialpolitisches aus Brasilien. Von Vater Petrus Einsig. O. F. M., Petrovskis. — Die kathol. Studentenkorporationen und die Frau. Von jur. Josef Morquard Wintrich. — Auf einer roten Insel eine Stadt des Lebens. Von Generalpräses A. Geist. Von Vater Cyprion Fröhlich, Altötting. — Bibnen- und Russlandschau. Von L. G. Oberlander. — Jünans- und Handelslandschau. Von M. Weber. — Postellungen auf das laufende Quartal können noch bei der Post, dem Buchhandel oder direkt beim Verlag aufgegeben werden. Probehefte versendet der Verlag auf Wunsch bereitwillig.

Verantwortl. f. Anzeigen u. Reklamen D. ...